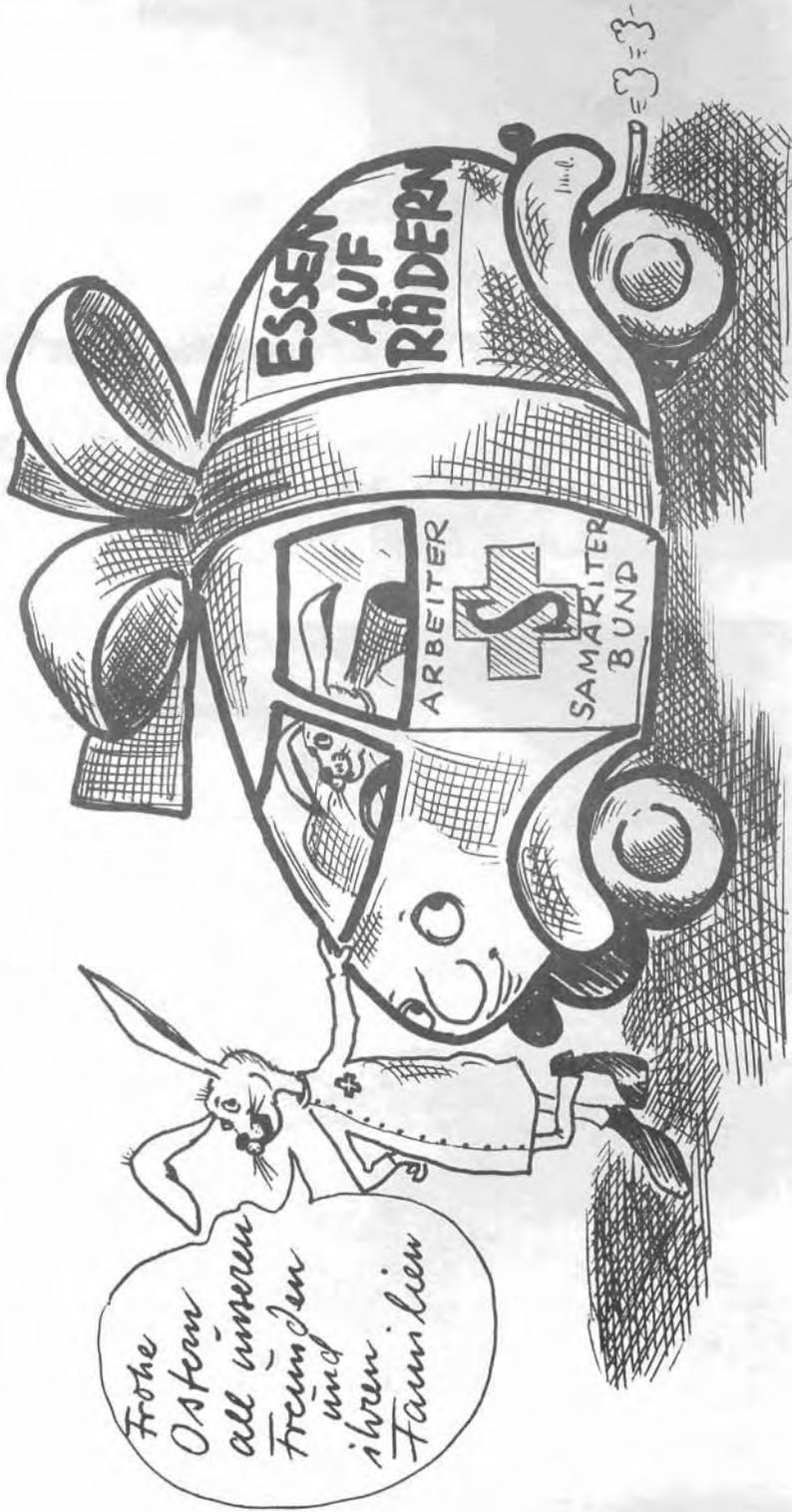


S

Sama Darmstadt





Frohe
Ostern
all unseren
Freunden
und
ihren
Familien

Das Jahr der Behinderten

Es war allenthalben zu hören und zu lesen:

1981 ist das „Jahr der Behinderten“.

Nachdem schon das „Jahr der Frau“ und das „Jahr des Kindes“ fast unbemerkt an uns vorübergingen – wird sich diesmal etwas tun? Gewiß, es wird Veranstaltungen geben, man wird überall darüber lesen können, des Hervortuns einiger kluger Köpfe wird kein Ende sein. Doch was hilft das dem Behinderten?

Die Affäre um den „Blauen Bock“ zur Jahreswende hat es deutlich gezeigt:

Behinderte sind anders, Behinderte sind unbequem, Behinderte hält man am besten fern!

Technische Gründe sind bestenfalls vorgeschoben:

Es mangelt an gutem Willen!

Und da fängt es an, beim guten Willen, beim Verständnis. Weder tiefendes Mitleid, noch das bequeme Darüberhinwegsehen dient den Behinderten. Einzig eine Integration in die Normalität, ein Akzeptieren des Anders-Seins schafft die geistige Basis für praktische Hilfe.

Alle öffentlichen Einrichtungen und alle sonstigen Bemühungen bleiben Stückwerk, solange nicht eine Wandlung im Bewußtsein der Mehrheit unserer Mitmenschen stattgefunden hat.

Dies zu bewerkstelligen, ist die Aufgabe des „Jahres der Behinderten“.

Helfen wir mit, diesen Anspruch zu erfüllen.

*Unseren Mitgliedern,
Förderern und Freunden
wünschen wir ein Frohes Osterfest*

Der Vorstand

SK Garage · Siegfried Klemenz



V·A·G

Audi



Ihr VAG-Partner

Ausführung sämtlicher
KFZ-Reparaturen
Pannenhilfe

6144 Zwingenberg
Heidelberger Straße 65
Telefon: 06251/74171

Inhalt

Starthilfe	Seite 4
Zum Jahr der Behinderten die Titelgeschichte: Erlebnisse eines „Behinderten“	Seite 7
Weihnachten in der Holzbaracke	Seite 13
Ausbildung/Fortbildung/Repetitorium	Seite 15
Fortbildung mit Hilfe der Städtischen Kliniken	Seite 20
SAMA und der „Rote Hahn“	Seite 22
Hilfsaktion für Erdbebenopfer in Italien	Seite 24
Braucht Darmstadt eine Baby-NAW?	Seite 26
Jahresstatistik 1980 des ASB Darmstadt	Seite 28
Sanitätsdienste 1980	Seite 29
Sanitätsdienst bei den Hessischen Meisterschaften im Dressur-, Springreiten und Fahren	Seite 32
Samarinchen	Seite 34
Altennachmittag der Arbeiter-Samariter-Jugend	Seite 35
Samariterinnen im Krankentransport/Behindertentransport	Seite 36
Ein ganz normaler Transport?!.	Seite 37
Kurz gemeldet	Seite 38
Wahl des Vertrauensmannes der Zivildienstleistenden (ZDL)	Seite 40
Rätsel	Seite 41
Leserbriefe	Seite 42
Sanitätsdienst beim Lauf zur Deutschen Amateurmeisterschaft im Moto Cross	Seite 45
Kurz vor Redaktionsschluß: Aus der Traum	Seite 47
Wichtige Termine	Seite 48
Rätselauflösung	Seite 48

Verantwortlich: Der Vorstand des ASB
Redakteure: Matthias Getrost, Rolf Suchland, Dietmar Borgartz, Uli Lask, Rolf Wittmann, Ralf Köbler
Design und Grafik: Bert Elter, Klaus Philipp
Fotos: Willy Roth
Werbung: Parvis Ghawami
Erscheint: Vierteljährlich
Auflage: 5000 Stück
Herausgeber: Arbeiter-Samariter-Bund, Kirnberger Straße 11, 6100 DA-Eberstadt,
Rettungswache: Eschelkopfweg 3, Telefon: (0 61 51) 550 56 - 57

Der Bezug der Zeitung ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Starthilfe

Es ist früh. Wie lange lieg ich schon hier? Seltsam, immer dachte ich, solche Erlebnisse sind nur Dinge, die es in Romanen oder sonstwie gibt: Jemand wacht auf, sieht einen weißen Raum, ein Bett, in dem er liegt, welches er nicht kennt, ein kleines Tischchen aus Blech, ein Stuhl, der Geruch im Zimmer, der nicht an Ruhe und Frieden erinnert, sondern an Arbeit und Sterilität. Ich öffne langsam die Augen und möchte sie jedoch schnell wieder verschließen. Es klopft. Es scheint Besuch zu sein. Irgendjemand den ich kenne? Nein – ich möchte jetzt niemand empfangen. Vielleicht kommt auch die Schwester und weist ihn weg. Ich möchte es ihm selbst nicht sagen.

Ein Tablett wird gebracht, ein Tablett mit Essen – Krankenhausessen, die Flasche wird gewechselt, und mir wird langsam klar, daß alles Wahrheit – nicht Traum, nicht Fiktion, kein Film, sondern Realität ist.

Da lieg ich nun, ich denke darüber nach, nicht daß ich zu jung oder zu alt bin, nein, das sind nicht die Gedanken, die ich habe. Etwas anderes ist es, ich kann es aber nicht fassen. Auch nicht die Frage – weshalb ich und nicht jemand anderes. Ich war nicht unvorsichtig, ich habe gearbeitet, wie alle anderen auch, und habe acht gegeben wie jeden Tag. Ich habe nichts gemacht und nichts unterlassen, was mich hierher gebracht hätte, und doch wiederum verspür ich es, dieser ganz sanfte Windhauch, der ein Schicksal entschied. Gestern war der Doktor da, er kam mit einer ernsten Miene und wollte mit mir sprechen. Er sagte mir, ich müßte jetzt tapfer sein, ich müßte allen Mut zusammennehmen, Kraft und alle solche Reden – ich hab' es erst nicht verstanden, doch dann – irgendwie merkte ich, wie es mir die Kehle zuschnürte. Ein großer schwerer Stein schien sich mir auf die Brust zu legen, und ich konnte nicht antworten, ich wollte fragen aber es war nicht möglich. Wie verschlossen war für mich alles – wie in einem Schwall von Worten vernahm ich, was er sagte.

Aber ich weiß nicht mehr, was er gesagt hat – hab' ich's vergessen? Nein, ich hab es nicht gehört – oder vielleicht soll ich jetzt damit beginnen, ehrlich zu mir selbst zu sein. Ich habe es nicht hören wollen. Alles war so fremd, wünschte mir, daß jetzt der Wecker klingelt und alles ein Traum wäre. Aber in diesem Raum ist kein Wecker. Da kommt zwar jemand, der mich weckt, morgens um 6 Uhr, mir die Temperatur mißt, mir ganz kurz die Hand hält, und ich fast wie ein Verdurstender nach ihr greife und hoffe, das Pulsen würde viel, viel länger dauern, aber es tut es nicht.

Morgen – hieß es – käme eine Krankengymnastin und wollte mit mir Übungen machen. Vielleicht sollte ich mitmachen. Aber wozu? Ist es nicht gleichgültig, ob ich jetzt mehr oder weniger etwas tun kann. Gut, man hat mir viel erzählt. Nach der Krankengymnastik käme ich in ein Reha-Zentrum oder wie man das nennt. Ich würde dort lernen, besser mit mir selbst und meiner neuen Situation fertig zu werden. Vielleicht gelingt es, für mich einen geeigneten fahrbaren Untersatz zu beschaffen. Einen Rollstuhl – nein. Ich möchte nicht darüber nachdenken. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen habe, aber ich wurde wach. Irgendwie muß ich nachgedacht haben im Schlaf, denn ich wache auf und versuche, nochmal alles zu ordnen. Ich muß mich damit abfinden, ich bin hier, und vielleicht soll ich doch Hoffnung übernehmen, die mir angeboten wird. Der Arzt sagt, es könnte etwas werden. Aber dann am anderen Tag – da klopft es – wiederum föhl ich die zentnerschwere Last auf meinem Brustkorb, es scheint, als würde sich eine große starke Hand um meine Kehle legen, und ich bin nicht fähig „herein“ zu sagen. Gerne wäre ich jetzt fähig zu sagen, es ist niemand zu Hause, es ist alles nur ein Traum, aber garnichts geht. Die Tür geht auf, und herein kommt eine Frau. Sie ist schon älter, vielleicht Mitte 50, etwas klein – fast untersetzt, aber recht drahtig und sportlich. Sie begrüßt mich – hat 'nen kleinen Scherz auf den Lippen. Ich kann nicht darüber lachen, aber ich spüre, da ist nicht nur Routine in der Stimme, keine Abfertigungsmaschine, sie scheint etwas Verständnis zu haben, aber wie vom Donner gerührt bleibt sie plötzlich stehen und geht wiederum hinaus – Ja, ja doch, ich hab' sie angeschrien. Es muß sich der Kloß gelöst haben, ich habe sie angeschrien: „Gehn sie hinaus, kommen Sie nicht wieder, ich möchte Sie nicht mehr sehen, ich möchte Sie nein – nein ich nicht“. Und sie ging – warum ist sie gegangen? Ob sie wiederkommen wird? Sicherlich. Sie wird ja dafür bezahlt. Aber es hat mir imponiert. Nein, hier war nicht das Überzeugen, das Überredenwollen der Ärzte und Schwestern, hier war es etwas anderes. Ja, ich werde wohl bereit sein. wenn es morraen klopft

Ich habe es getan, und irgendwie habe ich das Gefühl, es war gut. Vielleicht hilft doch ein ganz, ganz kleiner Hoffnungsschimmer, oder ist es doch sinnlos? Gut – du kommst in das Reha-Zentrum, vielleicht wirst du es lernen, in einem solchen Rollstuhl zu fahren und sich bewegen, aber dann, ob du jetzt im Rollstuhl sitzt oder im Bett liegst. Es ist doch vorbei. Da ist doch nichts mehr! Wie bist du gerne früher ins Kino gegangen, manches Theaterstück kennst du, aber jetzt, da ist doch nichts mehr. Ich habe noch keinen gesehen, der – nein – das bringt nicht weiter. Gerne würde ich die Augen jetzt wieder zumachen und einfach warten, warten, warten, warten. Was wird wohl sein? Ich habe die Augen zugetan und habe gewartet. Dann kam wiederum jemand auf mich zu. Es ist schon lange her, daß ich jetzt hier bin. Ich habe die Tage nicht gezählt, nicht die Wochen, nicht die Monate. Wie oft habe ich das Zimmer verlassen? Ich glaube es war 3 oder 4 mal – zur Operation, zur Nachsorge, zum Röntgen und jetzt, jetzt soll ich das Zimmer für immer verlassen. An der Tür sehe ich wieder den Zettel, irgendjemand hat ihn mal dahingehängt, und es hat ihn keiner weggemacht. Ich weiß nicht, was daraufsteht, ich kann es nicht lesen, es ist zu weit weg. Aber oft wünschte ich mir, da würde etwas ganz Persönliches für mich dastehen. Vielleicht: „Du schaffst es!“ Es haben viele geschafft, viele auch nicht, aber du schaffst es. Oft habe ich mir vorgestellt, wie das geschrieben ist. Wie jemand hier mit energischer, entschlossener Hand draufgeschrieben hat: „Du schaffst es!“ Jetzt aber werde ich umgebettet. Man bringt mich weg. Man muß wohl sich jetzt einfach darin hineinfügen. Ich verlasse das Zimmer, dieses Haus, wahrscheinlich für immer, und während ich in den Fahrstuhl komme, sehe ich ein paar Leute, die im Gang stehen. Man stellt mir eine Frage, aber ich möchte mich nicht unterhalten und antworte nicht. Sicher, ich bin unhöflich, und sie meinten es nur gut. Seltsam, denke ich, bisher habe ich nur weiße Krankenwagen gesehen, dies ist ein grüner – aber was soll's. Mich interessiert das nicht weiter. Es geht über einige Stunden diese Fahrt, und der Sanitäter wird eine Menge Arbeit mit mir haben. Aber er wird ja dafür bezahlt, mich ein Stück weiterzubringen. Ein Stück in dieses Reha-Zentrum – und jede Stunde vergrößert meine Angst. Im Krankenhaus da war ich, ja, da bekam ich Besuch, da war ich einer, der ein besonderes Schicksal hatte. Das ist vielleicht kein Trost, aber es ist ein Unterschied. Ich schließe die Augen und stelle mir das vor. Hunderte und vielleicht noch viele mehr Rollstühle. Ich sehe nur noch Rollstühle vor mir und die Sinnlosigkeit eines solchen Gefährtes für mich. Im dritten Stock eines Wohnhauses, was soll ich da mit einem Rollstuhl? Das ist doch alles – nein, diese Gedanken bringen mich nicht weiter, es hat keinen Sinn.

Während der Fahrt habe ich ganz in der Ferne die Stimme des Sanitäters gehört, er war wohl erst 18 oder 19 Jahre alt. Er sagte zu mir: „Eine Starthilfe“ – oder so ähnlich. Irgendwie hab' ich das behalten. Er tat mir auch nicht sonderlich leid, daß er sich so mühte mit mir, aber eine „Starthilfe“, das sollte es sein.

Die ersten Tage und Wochen in diesem großen Zentrum – als einer unter vielen – waren nicht mal so schlimm. Es gab hier welche darunter, die hatten noch eine ganze Menge Forderungen an die Umwelt, an das Leben, an sich selber. Wahrscheinlich haben sie alle andere Voraussetzungen. Sie sind in der Lage, vielleicht ein Haus baulich zu verändern, und haben einen großen Bekanntenkreis und vieles andere mehr. Aber du, im dritten Stock. Man hatte mir gesagt, das Zimmer würde wieder anderweitig gebraucht werden. Ich hätte alles erreicht hier, was ich erreichen könnte. Sie können doch jetzt umgehen mit 'nem Rollstuhl und können sich auch waschen und einigermäßen ankleiden, und sie können auch auf einer Behindertentoilette zu recht kommen. Aber – ja, ich hab mich eingefunden, und wiederum ging die Fahrt zurück. Diesmal war alles anders. Es war nicht mehr ein grünes Auto, es war das übliche – wie bisher auch, und vielleicht gerade weil mir kein junger Sanitäter mehr gegenüber saß, sondern ein älterer, wahrscheinlich von der Erfahrung und von den vielen Einsätzen her, ein ruhigerer vielleicht etwas ‚abgestumpfter‘ Sanitäter. Er erinnert mich wieder an die Äußerung die ich noch im Ohr hatte: „Eine Starthilfe“.

Wie lange warst du schon nicht mehr hier? Es ist über ein Jahr her – über 12 Monate. Ja, das letzte Mal bist du morgens um 7 Uhr mit der Tasche und mit 'nem bißchen Werkzeug, das du privat mitgenommen hast, zur Arbeit gegangen. Und jetzt ist es 15 Uhr nachmittags, während du zum erstenmal wieder hier reinkommst und zum ‚vorletztenmal‘ in diesem Flur getragen wirst. Die Wohnung, ja die ist aufgeräumt. Die Verwandtschaft war da. Ich werde gleich in einen Raum gebracht, welcher früher mal das Wohnzimmer war. Es ist der größte Raum hier. Man hat

da ein Bett reingestellt. Ein Bett mit einigen Knöpfen, eines wie vom Reha-Zentrum. Ich erinnere mich, daß ich da mal gedacht hatte, du bist nicht zu jung oder zu alt. Dieser Gedanke bewegt mich jetzt nicht während ich in dieses Bett gebracht werde und da liegen bleibe. Man erklärt mir, daß es möglich ist, aus diesem Bett mit Training – die Schwester würde morgen kommen – mein Bett zu verlassen, in die Toilette zu fahren und auch bald selbständig auf die Toilette gehen zu können. Mensch, das hieße, nicht immer im Bett zu liegen. Das wäre toll, aber Starthilfe, um im großen Schlafzimmer Rallye zu fahren, nein, das reicht nicht. Es ist schon wieder eine ganze Zeit vergangen; wenn ich darüber nachdenke, dann hat sich vieles ereignet in der Zwischenzeit. Ich habe mich einigermaßen eingerichtet. Gern würde ich jetzt wieder mal irgendwie rauskommen, selten ist das. Wenn mein Bruder kommt und seinen Geschäftskollegen mitnimmt, dann tragen sie mich runter. Ja, und dann bin ich unten. Man schiebt mich 'ne Stunde um den Block, und ich sehe so manches wieder, wovon ich geglaubt habe, es nie wieder zu sehen, aber wenn ich daran denke, fühle ich das ist zu wenig. Wie selbständig warst du einmal früher, es war keiner da, den du fragen mußtest, aber jetzt, jetzt brauchst du für jeden Handgriff irgendwie Hilfe, da muß ich an gestern denken. Gestern sah ich zum erstenmal wieder so einen grünen Krankenwagen, und ich mußte wieder daran denken an das eine Wort, und ich habe den Nachbarn ausrichten lassen, wenn er wiederkommt, und man hat mir gesagt, der würde wiederkommen, möchte ich mit ihm sprechen.

Als es klingelt, drück ich auf meinen Knopf, und man hat mir so 'ne Anlage gebaut, auf die ich draufdrücken kann, und die Tür springt von selber auf. Tja, und herein kommt ein junger Helfer. Er ist vielleicht 23 Jahre alt. Auf den einen Blick scheint mir, er überblickt die Situation nicht, denn er fragt mich: „Wollen Sie morgen in den Stadtpark fahren? Wollen Sie morgen auf den Frankenstein?“ Ich schaue ihn entgeistert an und sage zu ihm: „Machen Sie keine Witze mit mir“. Nein wirklich sagt er, Sie können, Sie können überall hinfahren in Darmstadt, wohin Sie wollen. Das gibt's nicht, das ist nicht möglich sage ich. Ich kann nicht rumfahren, wo ich will, ich brauch dazu Helfer, die mich . . .

Ja, Helfer haben wir. Ja, aber ich habe noch nicht gesehen, daß mich jemand von der Stadtmitte bis nach Eberstadt auf'n Frankenstein mit dem Rollstuhl schiebt. Das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein. Nein, das ist auch nicht mein Ernst, wir haben ein Taxi. Ja gut, aber in ein Taxi bringen Sie mich doch nie rein. Sehen Sie doch nur meine Füße, das geht doch nie. Nein, wir haben ein Taxi, da können Sie in dem Rollstuhl sitzen bleiben. Dafür gibt es eine Hebebühne. Da sag ich, ja schön, aber das kann ich doch nicht bezahlen. Ich danke für das Angebot. Aber wieso bezahlen, Sie zahlen hierfür nichts. Die Stadt Darmstadt finanziert diesen Hilfsdienst und der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) und die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH), fahren Sie in ihren Spezialfahrzeugen.

Nach einer kurzen Rücksprache mit seiner Dienststelle sitzt er mir gegenüber und erzählt mir fast wundersame Dinge. Klar ist mir geworden, daß es auch hier Begrenzungen gibt, man nicht immer diesen Dienst benutzen kann, denn so viele Fahrzeuge gibt es nicht. Eine Fahrt nimmt ja auch erhebliche Zeit in Anspruch. Dieselbe Strecke, die ein Taxi vielleicht in 10 Minuten erledigt, ist ein Behindertentaxi mit ein- und ausladen fast eine Dreiviertelstunde unterwegs. Tja, und dennoch, er hat mir irgendwo Mut gemacht, und ich habe gesagt, ich möchte morgen zum Frankenstein. Ich war nie da oben, es hatte mich eigentlich nie so interessiert. Aber jetzt, jetzt wollte ich dahin. Jetzt verspür ich den Wunsch. Ich will dahin – auf den Frankenstein. Ich will das sehen. Und tatsächlich, morgen soll es soweit sein. Morgen fahr ich zum ersten Mal mit dem Fahrdienst für Behinderte auf den Frankenstein, und ich glaube, das ist die Starthilfe, die Starthilfe zu vielem mehr. Es bestände wieder die Möglichkeit auf Dinge, an die ich überhaupt nicht mehr gedacht habe, Kino, Theater, vielleicht sogar eine Arbeitsstelle, ja das ist die Starthilfe. Viele schöne Gedanken ließ ich noch an mir vorüberziehen, aber eines weiß ich genau: morgen 14 Uhr bin ich auf dem Weg zum Frankenstein.

Anmerkung zum Autor: Thomas W. Stumpf war als Fachdienstleiter des ASB maßgeblich beteiligt und verantwortlich für den Aufbau des Fahrdienstes für Behinderte in Darmstadt und im Landkreis Darmstadt-Dieburg.

Erlebnisse eines „Behinderten“ – Rollstuhlaktion in der Darmstädter Innenstadt

Es ist eigentlich gar nichts Neues, was drei Zivildienstleistende und ein Ehrenamtlicher des Arbeiter-Samariter-Bundes Darmstadt und ein Zivildienstleistender der Johanniter-Unfall-Hilfe Darmstadt am Samstag vor der Bundestagswahl vorhatten:

Sie liehen sich bei der JUH einen Rollstuhl, setzten einen der Akteure hinein, und los ging's zum Einkaufsbummel in die Innenstadt.

1981 ist zum Internationalen Jahr der Behinderten erklärt worden. Eine Art Vorabbewertung wollten die jungen Männer schon 1980 vornehmen:

Wie reagieren die anderen Leute auf Behinderte? Und als Gegenpol: Wie fühlt man sich im Rollstuhl? Welche öffentliche Einrichtungen für Behinderte gibt es, und sind sie gut benutzbar? Mit diesen Fragestellungen im Hinterkopf ging man zunächst von der Hölgesstraße kommend Richtung Wilhelminenstraße.

Der Behindertenübergang am Obelisk vor St. Ludwig war das erste Testobjekt; es wurde von dem Neu-Rollstuhlfahrer einigermaßen bewältigt.

Karstadts großes Portal war die nächste Station. Daß man sich auch leichter Zugang zum Luisencenter verschaffen kann, wurde absichtlich außer acht gelassen, die Treppe sollte es sein! Was geschah: Ein einzelner Helfer quält sich, einen Rollstuhlfahrer die steilen Stufen hinaufzuziehen. Spontan springen zwei Leute mittleren Alters herzu, lassen ihre Einkäufe beiseite stehen und helfen dem jungen Mann bei seiner schweren Arbeit. Die im Hintergrund wartenden ZDL's freuen sich.



**Überraschend oft zur Mithilfe
zu animieren:
Mitbürger packen mit an.**



**Ein Anruf bei uns
lohnt sich immer!**

Reifen-Niepoth

Heidelberger Landstraße 300
6100 DA-Eberstadt
Telefon 0 61 51/5 43 85

**Unsere Kunden liefern
Fertigsuppen und -soßen.**



Wir die Verpackungen.

SCHEUCH

Flexible Packstoffe



Folien- und Papierverarbeitung KG
D-6109 Mühlthal bei Darmstadt
Postfach 1220
Telefon 0 61 51/5 50 81-86

Nach dem Kaufhaus – ohne fremde Hilfe für Rollstuhlfahrer nicht zu benutzen, aber man kann durchaus auch hilfsbereites Personal finden – ging es in ein Stehcafé. Eng ist es in einem solchen Geschäft, ein Rollstuhl muß also zwangsläufig Schwierigkeiten hervorrufen. Aber außer mitleidigen Seitenblicken und gezielten Umgehungsversuchen („Darf ich mal vorbei?“) war keine Reaktion zu provozieren. Einzig beim Verlassen des Geschäftes war die Rücksichtnahme der anderen Leute zu vermissen.

Die Lebensmittelabteilung in einem Kaufhaus: Hier sitzt der Rollstuhlfahrer auf Einkaufswagenniveau und muß (besonders zu Stoßzeiten) damit rechnen, dementsprechend herumgeschubst zu werden. Den Platz für seinen Rollstuhl muß er sich auch erst schaffen: „Wären Sie so nett, mich mal durchzulassen?“

Aber nicht jeder Behinderte kann sich so klar artikulieren.

Die ZDL's wußten es eigentlich schon vorher durch ihre Erfahrungen aus dem „Fahrdienst für Behinderte“:

Ohne Helfer ist das Einkaufen für den auf den Rollstuhl angewiesenen Mitmenschen fast unmöglich. Wie sollte man an die hohen Regale kommen oder wie einen Einkaufswagen bewegen, wenn man doch mit dem Rollstuhl schon vollauf ausgelastet ist?

Ein ganz besonderes Erlebnis am Behindertenübergang Schulstraße: Zunächst stürmte der „Behinderte“ mit seinem Rollstuhl den abgeschrägten Randstein hinunter, so daß es fast zu einem Sturz gekommen wäre – die Rampe scheint zu steil zu sein –, dann jedoch stand er mit seinem Rollstuhl auf der Fahrbahn, und die Abschrägung des Randsteins auf der anderen Straßenseite wurde durch ein Auto blockiert! Die Fahrerin des Fahrzeugs saß ganz ruhig hinter ihrem Lenkrad und war sehr unbeteiligt, als ein junger Mann, der das Problem des Rollstuhlfahrers erkannt hatte, auf den Wagen zusprintete, die Tür aufriß und die Fahrerin anfuhr, den Behindertenüberweg unverzüglich freizugeben, was dann auch geschah. Ein schlechtes und ein gutes Beispiel in einer einzigen Szene!



Der Randstein ist für den Rollstuhlfahrer schier unüberwindlich

Als der „Behinderte“ – von seinen Begleitern alleingelassen – zur Behindertentelefonzelle am Ludwigsplatz wollte, mußte er am hohen Randstein um fremde Hilfe bitten; hilfsbereit packten Passanten an. Abgeschrägte Randsteine wären eine Erleichterung.

Die Telefonzelle selbst war besetzt.

Eine ältere Dame telefonierte angeregt. Den wartenden Rollstuhlfahrer bedachte sie zwar mit neugierigen Blicken, aber daß sie in der Behindertentelefonzelle telefonierte, war ihr offensichtlich nicht bewußt. Erst beim Verlassen schien sie zu begreifen, und prompt wurde sie verlegen. Natürlich, diese Einrichtung kann von jedem benutzt werden, aber wenn es gerade nicht anders geht, sollte man diese Telefonzelle für unsere behinderten Mitbürger freilassen.

Kompliment an die Initiatoren und Konstrukteure dieser Kabine: Durch die automatische Tür, großzügigen Platz und einen niedrig aufgehängten Telefonapparat scheint diese Zelle tatsächlich behindertengerecht zu sein! Hoffentlich ein Ansporn, in dieser Richtung noch mehr zu tun.



Noch immer bestaunt: Die Behindertentelefonzelle am Ludwigsplatz. Auch hier findet sich ein freundlicher Mitbürger, der behilflich ist.

Der glückliche Termin am langen Samstag vor der Bundestagswahl ermöglichte es den Zivildienstleistenden und ihrem ehrenamtlichen Mitstreiter, eine Provokation ganz besonderer Art zu inszenieren: Sie schoben den Rollstuhl an den Wahlkampfständen aller großen Parteien vor und stellten die Frage: „Was gedenkt Ihre Partei zum Behindertenproblem zu tun?“

Obwohl sich alle im klaren darüber waren, daß diese Frage vornehmlich kommunalpolitischen Charakter hat, wollte man dennoch nicht auf diese Konfrontation verzichten.

Das Ergebnis war überaus kläglich. Konkrete Pläne oder wenigstens Versprechungen konnte niemand vorweisen. Einzig ein Bundestagskandidat und erfahrener Abgeordneter zeigte sich informiert; er versprach persönliche Hilfe für den „Behinderten“ durch einen „Individual-Zivildienstleistenden“. Zu gern hätten die jungen Männer von JUH und ASB die Hilfsbereitschaft und Einflußmöglichkeiten des Abgeordneten mal auf die Probe gestellt.

Insgesamt stellt sich die Frage, ob die mangelhaften Auskünfte über das Behindertenproblem durch die zufällig am Wahlkampfstand befindlichen Parteileute zustande gekommen sind oder ob die großen Parteien zu diesem Thema wirklich nichts zu sagen haben.

Als der Ehrenamtliche und die 4 Zivildienstleistenden sich nach dem Versuch bei einer Tasse Kaffee zusammen setzten, um einige abschließende Feststellungen zu treffen, war man sich über verschiedene Dinge klar:

Schlußfolgerungen können nicht repräsentativ sein. Allein die dreistündige Versuchszeit war dafür schon zu kurz; die Auswahl der herbeigeführten Situationen war viel zu gering; auf extreme Ziele wurde verzichtet (etwa Hosenkauf); ein junger, sympathischer Behinderter, der vielleicht in besonderer Weise erregt; die Ausführenden sahen die Situationen auf jeden Fall mit anderen Augen als ein echter Behinderter.

Welche Rückschlüsse läßt der Versuch nun zu?

Behinderte Mitbürger sind etwas Besonderes, sie erregen Aufsehen, mit „Neugierde“ oder „Verlegenheit“ ist das Verhalten der Leute zu umschreiben. So empfindet es auch der im Rollstuhl Sitzende, der auf sich herabsehen lassen muß und stete Seitenblicke unangenehm registriert. Oftmals ist es das blanke Mitleid, das aus neugierigen oder verlegenen Augen spricht. Mitleid ist es jedoch nicht, was ein Behinderter braucht; Selbstverständlichkeit im Umgang und kleine Hilfen bei den vielen, vielen Schwierigkeiten in der Welt der Gesunden erweisen sich als das wesentliche Rezept zum besseren Miteinander.

Wie der Versuch gezeigt hat, sind auch wirklich überraschend viele Leute bereit, ihre eigenen Interessen und Ziele für einen kurzen Moment mal zu vernachlässigen, um mit anzupacken.

Von den vorhandenen öffentlichen Einrichtungen für Behinderte wurden nur wenige getestet. Abgeflachte Randsteine sind mit Vorsicht zu genießen: Sie könnten zu steil angelegt sein.

Da diese Behindertenübergänge mit relativ geringem Aufwand zu erstellen sind, läßt sich hoffen, daß in Zukunft überall und in allen Ecken der Stadt solche kleinen Rampen entstehen, mit einer Handvoll ist es nicht getan.

Die Telefonzelle am Ludwigsplatz ermutigt nicht so sehr zu ähnlichen Hoffnungen: Sie ist gewiß recht teuer. Aber vielleicht ließe sich doch die Aufstellung einiger Exemplare in dicht besiedelten Wohngebieten in Angriff nehmen.

Zufriedengeben sollte man sich mit dem Vorhandenen nicht: Der Anfang ist gemacht; es gilt nun die Sache voranzutreiben.

Und – wer weiß – vielleicht wäre es möglich, stärker ins Bewußtsein der Gesunden vorzudringen und echtes Verständnis zu erzeugen.

Eine Aufgabe für das „Internationale Jahr der Behinderten“ und mit Sicherheit auch darüber hinaus.

TELETRON

Neue Maßstäbe
in der Nachrichtentechnik



Funkmeldesystem gemäß TR BOS
TELETRON FMS 2, Ausbaustufe II:
Leitstellen-Einrichtung FMS 2 L
und Fahrzeug-Geräte FMS 2 M



BOS-Vielkanal-Sprechfunkgeräte
TELETRON FuG 8 a / 8 b / 8 b-1
TELETRON FuG 9 b / FuG 9 c
wegweisend in Leistungsfähigkeit
und Zuverlässigkeit durch
modernste Technik



BOS-Meldeempfänger
TELETRON TM 881
für das 4-m-Band



HEINRICH PFITZNER

Gesellschaft für Nachrichtensysteme
und Elektronik mbH
Edisonstraße 13
6000 Frankfurt am Main 60
Telefon (0 61 94) 39 55 - 39 59
Telex 04 185 968

Zweigstellen: München, Dorfstraße 8, 8011 Hohenbrunn, Telefon (0 81 02) 15 64 - Hamburg, Eilfstraße 598, 2000 Hamburg 26, Telefon (040) 21 50 1
Niederlande: HEINRICH PFITZNER GMBH, Filiaal voor de Benelux, Groeneweg 21 C, NL-2981 CK Bunnik, Telefon (0 34 05) 12 28 und 12 63
Österreich: H. PFITZNER, Nachrichtentechnik Ges. m. b. H. Unterebergstraße 1, A-5082 Grödig/Salzburg, Telefon (0 62 46) 32 94-95



SCHNITZLER PFUNGSTADT

**Ihr Frisch-Menü
frisch aus der Küche**

Betriebsverpflegung

**Kalte
Buffets**

**Party-
Service**

6102 Pfungstadt Carl-Benz-Straße 4

Tel. 06157 / 2148 + 2345

Weihnachten in der Holzbaracke

Auch in diesem Jahr mußten wieder mehr als 65 Samariterinnen und Samariter über Weihnachten und Neujahr ihren Dienst in einer Holzbaracke in Eberstadt, am Eschelkopfweg, versehen. Zwar war die Wache liebevoll weihnachtlich geschmückt worden, doch konnte dies nicht über die bedrückende Enge der 84 qm großen Wohn-, Arbeits-, Schlaf- und Aufenthaltsbaracke hinwegtäuschen. Tagsüber bewegten sich bis zu 18 Helferinnen und Helfer auf der Wache, Nachts waren es immerhin noch 9. So kam neben der heimischen Gemütlichkeit auch immer wieder die Beklemmung bei den Diensthabenden auf. Zum Vergleich: Eine Gefängniszelle ist größer als die Raumeinheiten der derzeitigen Rettungswache. Der ASB hatte zunächst bei der Planung der neuen Rettungswache einen gewissen Mindestbedarf an Räumen und Einrichtungen angenommen, die es erlauben, einen geordneten Dienstbetrieb zu gewährleisten. Dabei sind neben der eigentlichen Rettungswache auch ein Ausbildungsraum, eine Waschhalle, Unterstellplätze für die Fahrzeuge und 4 Zimmer für notwendige Verwaltungstätigkeiten, sowie eine Unterkellerung vorgesehen, in der das Material für den Krankentransport und Rettungsdienst und den Katastrophenschutz gelagert werden kann.

Der ASB ist derzeit in Seeheim durch eine Wohnung für Zivildienstleistende, in Ober-Ramstadt durch die Außenstelle des Krankentransportes, in Pfungstadt durch den ärztlichen Notdienst, sowie in Eberstadt im Eschelkopfweg (Rettungswache), Weidigweg (Lager), Oberstraße (Lager und Ausbildung, Kirnberger Straße (Verwaltung) vertreten. Die Rettungswache, die Ausbildung und das Lager und die Verwaltung sollen zusammengefaßt werden. Auf Anfrage teilte die Stadt Darmstadt mit, daß geeignete Räume in städtischem Eigentum oder zur Mieteung nicht vorhanden seien, weshalb ein Neubau ins Auge gefaßt wurde.

Die eigene Planung des ASB entsprach zwar dem Zweck, jedoch nicht dem Geschmack des Stadtplanungsamtes, das ein schickeres Gebäude am Bahnhof in Eberstadt, vor der Fa. Hefepleser und gegenüber einer Zementfabrik haben wollte.

So wurde umgeplant. Dadurch und durch die fortschreitenden Kosten im Baugewerbe wurden dann die Kosten mittlerweile auf einen Betrag von 5/4 Millionen gebracht. Nun hatte zwar der Magistrat einem Gelände im Erbbaurecht für den ASB zugestimmt, aber damit der Bau auch erstellt werden kann, wie ihn das Planungsamt in einer Voranfrage zustimmend beschied, mußte nun eine Erweiterung des Geländes zu Gunsten des ASB beantragt werden: Denn, was man dem ASB nicht gesagt hatte, als man das Grundstück anbot, war, daß eine Forstauflage auf dem Grundstück lastete und daß umfangreiche Grünanlagen rund um das Grundstück gefordert waren, die den eigentlichen Baugrund schmälern würden. Um nun eine neue Magistratevorlage wegen 9 Meter Bauland eingeben zu können, forderte das Liegenschaftsamt einen kompletten Finanzierungsnachweis vom ASB. Nach wie vor steht fest, daß das Land Hessen keine Mittel gibt, der Landkreis ist – auch wenn dies wiederholt zu anderen Aussagen geführt hat – nicht davon abzubringen, daß nur 10% der zuschufähigen Baukosten bezuschußt werden, und die Stadt Darmstadt hat für 1981 einen Zuschuß in Höhe von 200.000,- DM bereitgestellt, aber einen weitergehenden Antrag abgelehnt. Somit wird der ASB auf einen Großteil Eigenhilfe und Kreditmittel angewiesen sein. Und das bei einer Organisation, die ohne Gewinn gerade eben kostendeckend arbeitet. Nun, man wird sehen. Sämtliche Parteien wurden mit diesem Problem der Finanzierung konfrontiert, die Parteien des Landkreises und die der Stadt Darmstadt. Die Resonanz ist zum derzeitigen Zeitpunkt entmutigend. Sicherlich kann man heute von der öffentlichen Hand nicht mehr die Unterstützung wie vor 15 Jahren erwarten. Dennoch sieht der ASB in seinen Aufgaben ein gutteil staatlicher Interessen. Was wäre, wenn die Kommune oder der Staat diese Aufgaben auch noch selbst übernehmen müßten und finanzieren müßten? Dabei ist es sicherlich nicht mit einer Million für eine Rettungswache getan, sondern dann müßten ja auch die laufenden Kosten durch den Steuerzahler übernommen werden.

Was ist eigentlich, wenn unter diesen miserablen Umständen Ehrenamtliche keine Lust mehr haben, ihre Freizeit für andere zur Verfügung zu stellen und gegen geringe Aufwandsentschädigung einen Dienst zu versehen, für den andere ein Gehalt beziehen?

Die Verantwortlichen im ASB werden nicht ruhen und sich weiter dafür einsetzen, daß dieser Dienst wenigstens unter menschenwürdigen Bedingungen versehen werden kann. Sie werden neue Anträge an die Stadtväter richten, werden weiter Petitionen beim Kreis Darmstadt-Dieburg einreichen und weiterhin versuchen, Landtagsabgeordnete aller Parteien zu bekommen, die auf Landesebene ihre Interessen vertreten, auch wenn diese meistens – wie sie meinen – wichtigeres zu tun haben.

Vielleicht ist es dann schon möglich, Weihnachten 1981 in einer warmen, neuen Unterkunft zu feiern.

Rowi

Erste Hilfe rettet Leben – werden Sie Ersthelfer

ERSTHELFER leisten bei Unfällen, Vergiftungen und plötzlichen Erkrankungen schnell und richtig ERSTE HILFE.

Das will gelernt sein!

DIE AUSBILDUNG ist für den Teilnehmer KOSTENLOS. Wenn er als Ersthelfer im Betrieb eingesetzt wird, trägt die BERUFSGENOSSENSCHAFT DIE LEHRGANGSKOSTEN.

Jedes Unternehmen ist verpflichtet, Ersthelfer zur Verfügung zu halten.

NACH 8 DOPPELSTUNDEN können Sie Anlässe zur Ersten-Hilfe erkennen und Erste-Hilfe-Maßnahmen durchführen.

DENKEN SIE AUCH AN SICH UND IHRE FAMILIE!

Ihre Kenntnisse in der Ersten-Hilfe nützen auch ZU HAUSE, IM URLAUB, IN DER FREIZEIT, BEIM HOBBY, BEIM SPORT!

Nach Absprachen zwischen Unternehmen und uns als ausbildende Organisation kann ein Lehrgang auch WÄHREND DER ARBEITSZEIT stattfinden.

Sie, oder die Geschäftsleitung erreichen uns unter der

Telefonnummer 0 61 51 / 5 50 56 oder 5 50 57.

Entscheiden Sie sich noch heute – werden Sie Ersthelfer!

AUSBILDUNG-REPETITORIUM

Grundausbildung Erste-Hilfe (SI) – 2. Fortsetzung

4. Wunden – Wundkrankheiten – Wundversorgung

4. 1. Wunden sind Verletzungen der Haut (auch Schleimhaut) und den darunterliegenden Gewebsschichten und Organen. Sie entstehen meist durch äußere, spitze (z. B. Messer → Schnittwunden) oder stumpfe (z. B. Schlag → Platzwunde) Gewalteinwirkungen, können aber auch durch Chemikalien, Hitze, Kälte und Strahlen verursacht werden. Begleiterscheinungen einer Wunde sind stets der Wundschmerz und Schwellungen, oftmals auch Blutungen. Der Wundschmerz wird durch Reizung oder Mitverletzung von Empfindungsnerven hervorgerufen. Die Schwellung ist Zeichen eines entzündlichen Prozesses im Wundbereich. Blutungen entstehen, wenn Blutgefäße mit verletzt werden, so daß dann die Wundfläche durch den Blutsee verdeckt wird.

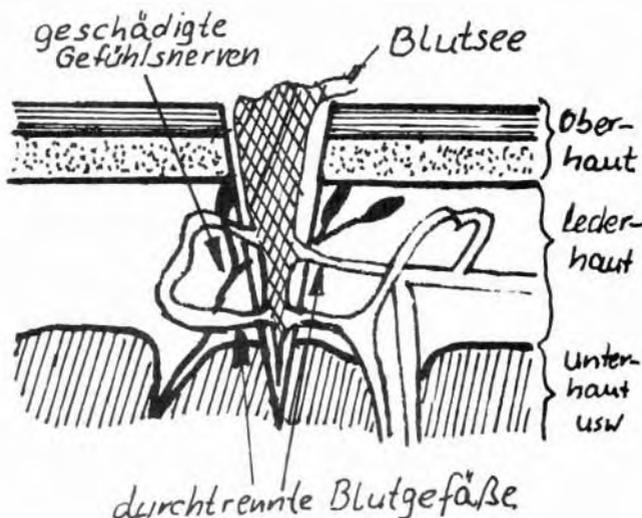
Verletzungen bezeichnet man nach der Körperstelle an denen sie geschehen (z. B. Augenverletzung, Weichteilverletzung). Wunden benennt man nach der Art ihrer Entstehung. Grundsätzlich kann man eine Unterteilung vornehmen in Wunden mit

a) glattem Wundrand

Dazu gehören z. B. Schnitt-, Stich- und Bißwunden. Hier ist eine Durchtrennung der Gewebsschichten bis zum Knochen möglich. Man muß mit Verletzung innerer Organe rechnen. Oft kommt es zu starken Blutungen, bei Stichwunden auch nach innen. Die Infektionsgefahr nimmt mit der Wundtiefe zu, bei Bißwunden ist sie aber generell groß.

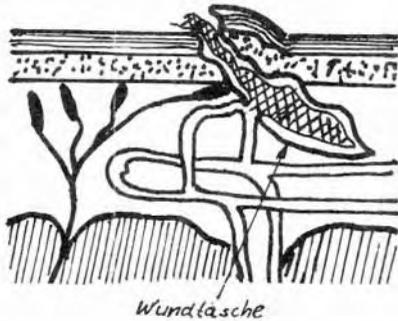
Wunden sind äußere Verletzungen

Meist kann man nur Wundöffnung und Wundränder sehen. Die Wundfläche sieht man nur bei großflächigen Wunden (Schürfwunden)



b) unregelmäßiger Wundrand

Z. B. Reiß-, Platz- und Quetschwunden. Diese betreffen fast immer nur die Haut. Daher hat man meist nur eine geringe Blutung. Dadurch werden aber Krankheitserreger nicht aus den Wundtaschen geschwemmt, was eine große Infektionsgefahr bedingt.



c) großer Wundfläche

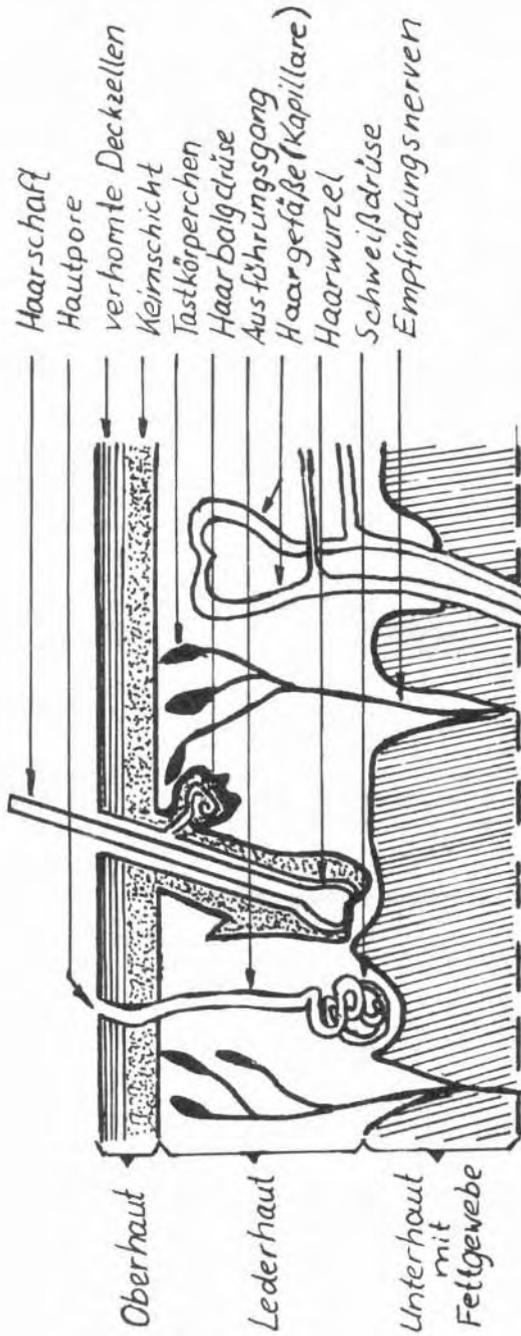
Dies sind vorwiegend Verletzungen der Oberhaut wie Kratz-, Schürf-, Verbrennungs-, Erfrierungs- und Verätzungswunden mit keiner oder nur geringer Blutung. Die Infektionsgefahr ist nach der Art der Verletzung unterschiedlich.



4. 2. In der Folge der Wunde wird die Haut in ihrer Funktion beeinträchtigt. Die Haut ist eine Schutzhülle die den ganzen Körper umgibt. Sie hat drei Schichten: Oberhaut, Lederhaut und Unterhaut. Diese schützen den Körper vor mechanischen Einwirkungen, gegen schädliche Lichteinflüsse und Krankheitserreger sowie gegen den Verlust der Körperflüssigkeit. Die Haut hilft auch die Körpertemperatur regeln und ist Sinnesorgan für Tastsinn und Temperaturempfindung. Sie wirkt auch beim Stoffwechsel mit (Bildung von Vitamin D).

Die Oberhaut ist dünn und durchscheinend. Sie besteht aus verhornten Deckzellen die bei ständigem Druck zur Hornhaut anwachsen können und aus der Keimschicht, die mit der Lederhaut locker verbunden ist. Es finden sich hier weder Nerven noch Blutgefäße.

Die Haut ist eine derb-elastische Schutzhülle mit vielen Funktionen.



Schematische Darstellung eines Hautquerschnittes

Die Lederhaut besteht aus derb-elastischen Bindegewebsfasern und enthält Blut- und Lymphgefäße. Sie wird von Empfindungsnerven durchzogen deren Tastkörperchen kurz unter der Oberhaut liegen und Tast-, Schmerz- und Temperaturgefühl vermitteln. Zudem sind in der Lederhaut die Schweiß- und Talgdrüsen angesiedelt. Schweißdrüsen sondern durch die Poren eine salzige Flüssigkeit ab, welche auf der Hautoberfläche durch die Verdunstung ein wichtiger Faktor bei der Temperaturregelung des Körpers ist. Die Talg (oder Haarbalg)drüsen liefern Talg, mit welchem die Haut eingefettet wird damit diese geschmeidig und wasserschützend bleibt.

Die Unterhaut besteht aus lockerem Bindegewebe und verbindet die Haut mit den anderen Körperschichten. Im Unterhautfettgewebe ist ein mehr oder weniger starkes Fettpolster eingelagert. Dieses dient neben der Energiereserve auch als Wärmeschutz.

An den natürlichen Körperöffnungen (Mundhöhle, Harn- und Sexualorgane usf.) geht die Haut in sogenannte Schleimhäute über. Anhangsorgane sind neben den Drüsen in der Lederhaut auch die Haare und Nägel.

Schon bei scheinbar kleinen Verletzungen kann es zu Infektionen kommen, welche zu ernsten Wundkrankheiten führen können. Die Krankheitserreger können durch eigene Hautverschmutzung, eingedrungene Fremdkörper, Kratz- und Bißwunden, Anhusten und feuchte Aussprache, Berühren beim Verbinden, unvorschriftsmäßige Verbandmittel und tierische Überträger (Insekten) in die Wunde gelangen.

Die häufigste Wundkrankheit ist die eitrige Wundentzündung. Sie beginnt etwa 12 – 24 Stunden nach der Infektion mit den vier Anzeichen einer Entzündung: Rötung, Hitze, Schwellung und Schmerz. Die Giftstoffe der Erreger bewirken den Zerfall des Gewebes und die Zerstörung von weißen Blutkörperchen. Zusammen mit der Gewebsflüssigkeit bilden diese toten Substanzen den Eiter. Die eitrige Wundentzündung kann in eine Blutvergiftung übergehen, wenn die Erreger über Lymphbahn und Lymphknoten in den Blutkreislauf überschwappen. Dies geschieht vor allem dann, wenn der Abfluß des Eiters aus der Wunde gehemmt ist.

Als weitere Wundkrankheiten kennen wir:

- die Wundrose. Sie ist gekennzeichnet durch eine scharf umgrenzte Rötung und starken Druckschmerz in der Wundumgebung, Schüttelfrost und hohes Fieber sowie einem schlechten Allgemeinzustand.
- Gasbrand. Anzeichen sind u. a. Schwellung und Spannung der Haut, Knistern bei Berührung, wechselnde Hautfärbung der Wundumgebung von blaßgelb über rot zu blaurot. Die Erreger entfalten ihre größte Wirkung bei Sauerstoffabschluß, z. B. in Wundtaschen (vgl. Abb. 4 b), oder bei Durchblutungsstörung im Wundbereich. Sie bilden bei ihrem Stoffwechsel Giftgase, die einen Druck auf das Gewebe ausüben und somit eine Durchblutung verhindern, so daß das Gewebe langsam abstirbt.

Verletzungen der Haut haben je nach Verwundungsart den Verlust einer oder mehrerer verschiedener Schutzfunktionen zur Folge

Eitrige Wundentzündung

Blutvergiftung (Sepsis): erstes Warnsignal ist die Lymphbahnentzündung (roter Streifen).

Wundrose

Gasbrand

- der Wundstarrkrampf. Dieser ist gefährlich, da er oft nach geringfügigen Verletzungen auftritt, denen man kaum Beachtung schenkt (Holzsplitter, Ritzen am Stacheldraht usw.) Die Wunde heilt ohne Komplikationen, während das Gift des Erregers gleichzeitig auf das Nervensystem einwirkt und eine lebensgefährliche Krampferkrankung hervorrufen kann. Dies kann nach zwei Tage, aber auch erst nach Jahren der Fall sein. Schutz schafft nur die Tetanusimpfung. Der Tetanusbazillus findet sich vor allem in Straßenstaub, Gartenerde und Tiermist.
- Tollwut. Diese wird vor allem bei Bißwunden durch den Speichel übertragen, kann aber auch durch Kratzwunden und sogar beim Streicheln des Felles eines tollwütigen Tieres übertragen werden. Nach 30 bis 60 Tagen beginnt die Krankheit mit Schluckbeschwerden und Gemütsveränderungen, sie nimmt ihr qualvolles Ende, wenn Schluckkrämpfe bei Berührung mit Wasser auftreten. Der Tollwutvirus ist sehr seifeempfindlich. Eine Intensivbehandlung mit heißer Seifenlauge innerhalb der ersten Stunde nach der Verletzung ist hier von großer Bedeutung.

Wundstarrkrampf
- hier hilft nur die
Schutzimpfung -

Tollwut
- Vorsicht, wenn Tiere
zutraulich sind, obwohl sie
sonst den Menschen
scheuen -

Deb



**Wir liefern
den Strom,
den Sie
brauchen.**

HEAG HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-AG

Fortbildung mit Hilfe der Städtischen Kliniken

Das Defiskop II, ein kombiniertes Gerät zur EKG-Ableitung, EKG-Aufzeichnung, Defibrillation und zur Anregung der Herzrhythmickeit, gehört zur Ausrüstung des 124.000 DM teuren Rettungswagens.

Über den Einsatz dieses Gerätes entscheidet der an der Einsatzstelle befindliche Arzt. Da der ASB im Notfall natürlich auch mit Ärzten arbeitet, die dieses Gerät nicht kennen (Hausärzte, Ärzte, die zufällig zu einem Notfall kommen), müssen die Rettungssanitäter mit diesem Gerät vertraut sein.

Außer der internen Fortbildung wird seit 1979, einmal im Jahr durch einen Arzt der medizinischen Klinik Darmstadt eine Gruppe Sanitäter an diesem Gerät ausgebildet.

Der ASB ist erfreut darüber, daß er Herrn Dr. Althoff für diese Unterweisung gewinnen konnte. Herr Dr. Althoff erklärt nicht nur die Funktion des 20.000 DM teuren Gerätes, sondern versteht es, die Einsatzgebiete klar abzustecken, die Gefahren zu zeigen und deutlich auf den Indikationskatalog hinzuweisen.

So wurden am 2. Oktober 1980 wieder 15 Samariter mit den Anwendungsmöglichkeiten des Defiskopes vertraut gemacht. Die Samariter wissen alle, daß dieses Gerät keinen Arzt ersetzt, daß es aber, bei richtiger Handhabung, die Zusammenarbeit zwischen Arzt und Rettungssanitäter entscheidend unterstützen kann.

Unser Dank gilt Herrn Dr. Althoff, der wieder einmal seine sicherlich spärliche Freizeit geopfert hat um einen weiteren Pluspunkt im Darmstädter Rettungsdienst zu setzen.

Vielen Dank.

Rowi

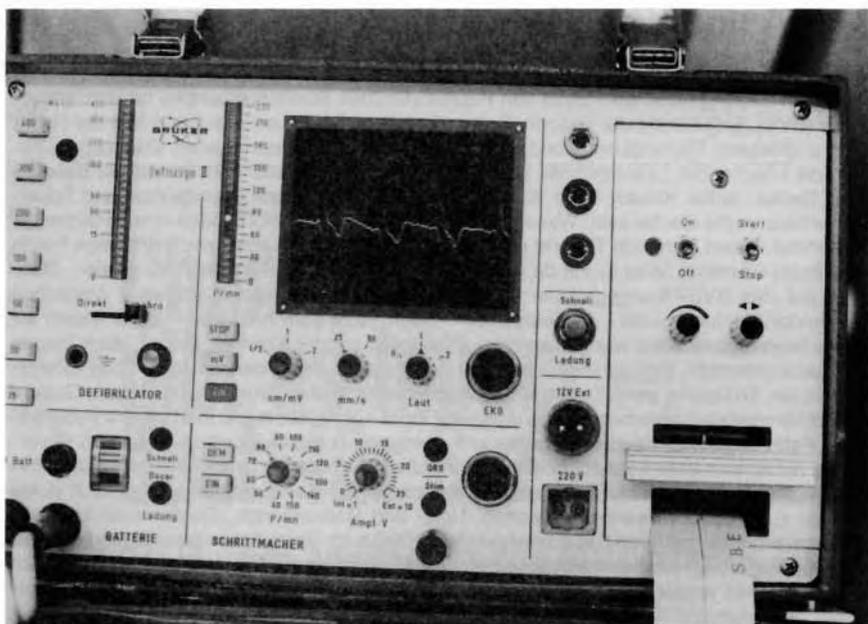
Das teure Gerät: Kombiniertes EKG-, Herzschrittmacher- und Defibrillationsgerät. Beim Defibrillieren wird versucht, ein stillstehendes Herz durch massive Stromstöße wieder in Gang zu bringen. Erfolgsaussichten bestehen allerdings nur bei ganz bestimmten, vom Arzt zu diagnostizierenden Arten von Herz-Kreislaufstillständen. Rechts im Bild ist der Schreiber zu sehen, der das auf dem Bildschirm vorüberlaufende Bild, die Ableitungskurve, auf Papier aufzeichnet. Veränderungen im Zustand des Patienten können so festgehalten werden und leisten dem anschließend behandelnden Arzt wertvolle Dienste. Auf unserem Bild zeigt der Monitor des Geräts die EKG-Kurve eines Gesunden. Im zweiten Bild leitet der Rettungssanitäter die Kurve über die sog. „Kellen“ des Defibrillators ab. Aber auch die bekannten EKG-Elektroden zum Aufkleben, wie sie allorts üblich sind, befinden sich auf unserem Rettungswagen. (Abbildungen auf der nächsten Seite).

Suchen Sie eine Eigentumswohnung?

... dann wenden Sie sich erst einmal an den BAUVEREIN,
Ihr solider Partner bei der Bildung von Wohneigentum!

BAUVEREIN DARMSTADT

Darmstadt, Bismarckstraße 15 · Telefon (0 61 51) 2 81 5232



SAMA und der „Rote Hahn“

Zweimal im Jahr bietet der ASB seinen Sanitätern, ZDL's und Helfern eine Brandschutzausbildung an. Durchgeführt wird diese von Fachlehrern des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS). Erst kommt die Theorie. Feuer ist nicht gleich Feuer. Staunend hört der Helfer von Brandklassen, Flammpunkt, Zündpunkt, Brennpunkt, Pyrolyseprodukten, Stickoxiden usw. Dann die Löschmittel, Löschtechnik, Löschtaktik, Löschgeräte und nicht zuletzt die Behelfsmittel. Decke, Jacke, Kissen, Folie, Kanne, Eimer, Gartenschlauch, Handpumpe und Feuerlöscher können die Geräte sein. Wasser, Sand, Schaum, Pulver, Kohlendioxid und Halone die Löschmittel. Damit nicht alle Theorie grau bleibt, werden die Erkenntnisse mit bunten Folien und Filmen vermittelt. Wen juckt da nicht, jetzt den Mini-Feuerwehrmann zu spielen. Dazu gehts auf das BVS-Übungsgelände, ein alter Steinbruch. Zunächst wird das Ablöschen brennender Kleidung geübt. „Freiwillige vor“ – nein, nicht zum Anstecken. Dafür haben wir unsere Brandpuppe. Aber wenn brennbare Flüssigkeit auf der Kleidung brennt, dann loderts doch ganz ordentlich. Erst hat man Scheu vor den Flammen, aber dann stellt sich das Erfolgserlebnis ein. Trotzdem, worauf man achten muß, ist eine Menge: Vorsichtig umlegen, Gesicht frei, Decke von unten abheben und die eigenen Finger – aber, das merkt man schon! Verkehrsunfall, Fahrzeugbrand, Insasse eingeklemmt – eine grauenhafte Situation. Jetzt den Feuerlöscher richtig einsetzen können, heißt Leben retten. Windrichtung beachten, unter dem Fahrzeug beginnen, gegen Rückzünden sichern, das macht der Helfer praktisch. Aber noch vieles mehr ist zu erleben. Ölwanne ablöschen, Holz- und Reifenbrände, Gasflammen und erst Leichtmetallbrände mit ihren Explosionsgefahren. Daß auch Spraydosen beim Explodieren bis 35 m weit fliegen, ist sehr beeindruckend. Nachdenklich fahren die Samariter wieder heim. Man wird doch etwas vorsichtiger sein, mit der Zigarette, dem Kleber, dem Spiritus und Lösungsmitteln. Jedenfalls gilt nicht mehr, was für viele Menschen leider immer noch gilt: Feuerlöscher sind großer Mist – wenn man selbst ein Trottel ist!

Willy Roth





gut beraten. Arbeitsamt

Chancen gibt es immer – auch für Sie

Gewiß – freie Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze sind heute nicht so einfach zu finden.

Doch es gibt meist Möglichkeiten, dem einzelnen weiterzuhelfen: beispielsweise mit beruflicher Qualifizierung oder mit beruflicher Umschulung.

Chancen nutzen heißt auch: an Tätigkeiten denken, an die man bisher nicht dachte.

Vertrauen Sie dem Wissen und der Erfahrung von Fachleuten!

Sie helfen Ihnen mit Rat und Tat.

Arbeitsamt Darmstadt

Groß-Gerauer Weg 4, 6100 Darmstadt

Telefon 0 61 51/80 41

Hilfsaktion für Erdbebenopfer in Italien

Bilanz einer außergewöhnlichen Aktion

Ende November letzten Jahres lief wohl die bisher spektakulärste spontane Hilfsaktion des ASB Darmstadt über die Bühne. In der Zeit vom 30. November bis zum 9. Dezember wurden fast 5 Tonnen Kleidung gesammelt, sortiert, neu verpackt, desinfiziert und weitertransportiert. Eine ungewöhnliche organisatorische Leistung, die den ASB Darmstadt – nicht zuletzt wegen der katastrophalen räumlichen Enge auf der Wache – auch fast an die Grenze der Belastungsfähigkeit brachte.

Gestartet wurde die Aktion von der ASB-Bundesorganisation am 29. November. Sie wurde aber gleich wieder am 30. 11. 80 um 0.00 Uhr bundesweit gestoppt. Ein erster ASB-Hilfszug ging noch in der gleichen Nacht nach Italien. Hier wurden bereits die ersten Kleidungsstücke aus Darmstadt mitgenommen.

Für den ASB-Darmstadt kam dieser Stopp-Aufruf allerdings viel zu spät. Nachdem am Wochenende über Rundfunk zu Spenden aufgerufen worden war, lief ab Montag in der Darmstädter Tagespresse die Aktion erst richtig an. Ab Montag, den 1. 12. 80 liefen auf der Wache die Telefone heiß. Stündlich wuchs der Kleiderberg. Die Resonanz war überwältigend.

Als Notbehelf wurden zwei Zelte auf dem Gelände der Rettungswache aufgestellt, um die Kleidungs Mengen einigermassen trocken lagern zu können, da das Wetter immer schlechter wurde.

Das erste Chaos brach aus. Parkplätze mußten geräumt werden. Es wurden Leute gebraucht, die die Zelte und die Kleidersäcke „rumwuchten“ mußten. Die Aktion drohte den freiwilligen Helfern über den Kopf zu wachsen. Aber Dank dem unermüdlichen Einsatz der rund 25 freiwilligen Helfer wurde das Chaos doch so klein wie möglich gehalten.

Es folgten wieder ein paar organisatorische Meisterleistungen, die es ermöglichten, daß für zwei Tage eine Turnhalle einer Eberstädter Schule zum Sammel- und Sortierlager für die Kleider wurde. Eine große Eberstädter Firma stiftete eine große Menge Verpackungsmaterial, so daß auch dieses Problem gelöst wurde. Jetzt galt es noch den Abtransport zu organisieren. Wieder wurde Unmögliches möglich gemacht. Selbst irgendwelche privaten Kontakte zu entferntesten Verwandten bei der Lufthansa wurden mobilisiert. So konnten neben einer Ladung Altkleider, die die SOS-Flugrettung Stuttgart nach Italien transportierte, der größte Teil nach Frankfurt zur Lufthansa-Cargo geschafft werden. Der Transport dorthin wurde mit den Behindertentaxis und einem geliehenen Kleinbus einer großen Darmstädter Autoniederlassung durchgeführt.

Zahllose Überstunden, ehrenamtliche Stunden, ungeheurer Fleiß, organisatorische Schreibtischarbeit, ungezählte Telefongespräche, harte körperliche Arbeit und nicht zuletzt die große Hilfe vieler Firmen, Organisationen und Verbände machten die erfolgreiche Durchführung dieser nicht alltäglichen Hilfsaktion möglich. Allen, in irgendeiner Weise Beteiligten, sei an dieser Stelle noch einmal recht herzlich gedankt.

Jens Rönnefeldt

Lucullus
Tortenguß
 . . . die glänzende Krönung



Sortieren und Verpacken der Kleidungsstücke in der Turnhalle der Mühltschule. Im Sanitätszelt wurden die Hilfsgüter zwischengelagert. Auch die räumliche Enge auf dem Gelände Eschelkopfweg 3 konnte die verantwortlichen Samariter nicht an der Durchführung der Aktion hindern.

Hochbepackte Kleinbusse transportieren die Kisten mit den sortierten Kleidern zum Frankfurter Flughafen – mitten in der Nacht.



Braucht Darmstadt einen Baby-NAW?

Stellungnahme von Dr. med. Isenberg, Oberarzt in der Kinderklinik der Städt. Kliniken Darmstadt

Die medizinische Versorgung von Risiko-, Früh- und Neugeborenen hat einen so hohen medizinischen Stand erreicht, daß man in vielen Fällen das Leben dieser Kinder erhalten kann und bleibende Behinderungen, wenn nicht ganz zu verhindern, so doch auf ein Minimum herabdrücken kann. Mitte der 70er Jahre wurde durch Schaffung des Babyabholdienstes durch die Städt. Kinderklinik Darmstadt und die Eleonorenkinderklinik in Darmstadt dieser Entwicklung Rechnung getragen. Durch das jetzt vorhandene System – beide Kliniken unterhalten einen getrennten Abholdienst, der vom Deutschen Roten Kreuz, vom Arbeiter-Samariter-Bund und von der Johanniter Unfall-Hilfe gefahren wird – konnte eine Herabsetzung der Säuglingssterblichkeit von ca. 2,1‰ auf 1,4‰ erreicht werden. International gesehen liegen wir jedoch immer noch unruhlich im Mittelfeld hinter den anderen europäischen Industriestaaten.

Im Hessischen Landtag wurde im letzten Jahr von Sozialminister Armin Claus die Meinung vertreten, daß „Babynotarztwagen“ in den Städten Kassel, Darmstadt, Gießen, Wiesbaden, Frankfurt und Rüsselsheim zur Verfügung stehen. Wenn damit das in Darmstadt vorhandene Abholsystem gemeint ist, so ist das inhaltlich richtig, doch der Sozialminister meint doch wörtlich ein eigenes Babynotarztwagen-System.

Um eine noch bessere Intensivversorgung vital gefährdeter Neugeborener zu erreichen, ist es deshalb unverzichtbar, daß Risikogeburten (und diese lassen sich zu 90% erkennen) in Kliniken der Maximalversorgung zur Welt kommen, die einem Zentrum für Neugeborenenintensivpflege auch noch räumlich benachbart sind. Wenn nur irgend möglich sollte bei diesen Risikoentbindungen ein in der Reanimation Neugeborener erfahrener Kinderarzt anwesend sein (Kreißaalpräsenz), um möglichst frühzeitig die Behandlung vital bedrohter Früh- und Neugeborener zu übernehmen und den Transport in eine entsprechende ausgerüstete pädiatrische neonatologische Intensivstation unter fortlaufender Behandlung zu überwachen. Unerlässlich in diesem Zusammenhang – und darüber ist noch zu wenig die Rede – ist auch die Anwesenheit von in der Neonatologie ausgebildeten und erfahrenen Rettungssanitätern. Die Rettungssanitäter bringen dabei neben ihrer Muskelkraft, um den schweren Transportinkubator zu tragen, dann auch das technische 'Know-how' mit, um in kritischen Situationen kleinere Pannen an den Geräten rasch beheben zu können und durch gezielte Handreichung bei der Reanimation wirkungsvoll und vor allem schnell mitzuhelfen. Nur durch eine gut funktionierende und organisierte Zusammenarbeit zwischen Arzt und Sanitäter ist eine wirkungsvolle Versorgung möglich.

Um dieses Ziel zu erreichen ist es deshalb notwendig, für zur Zeit ca. 350 Risikotransporte im Jahr im Raum Darmstadt, einen nur für diese Zwecke ausgerüsteten Babynotarztwagen (Sauerstoff, 12 Volt-Batterie, Transportinkubator mit Absaugpumpe, Beatmungsgerät, EKG-Monitoring und Notfallkoffer) mit den entsprechend ausgebildeten Rettungssanitätern zur Verfügung zu haben. Damit wäre man auch zeitlich unabhängig von 3 in Darmstadt stationierten Rettungswagen mit ihren wechselnden Besatzungen, die für andere Aufgaben ausgerüstet sind. Zum einen steht ein solcher nicht immer gleich zur Verfügung, zum anderen bindet das angestrebte Ziel der Kreißaalpräsenz unter Umständen stundenlang einen solchen Wagen mit Besatzung. Sicherlich ist ein solches Transportsystem mit erheblichen Betriebskosten und erheblichem Personalaufwand verbunden. Man darf aber auch nicht vergessen, daß in 2 Kinderkliniken rund um die Uhr Ärzte in Doppelbesetzung auf Abruf bereitstehen und daß volkswirtschaftlich gesehen ein, durch mangelhafte neonatologische Versorgung bedingt, behindertes Kind den Steuerzahler mehrere Millionen Mark kostet; ganz abgesehen von der sozialen und menschlich-moralischen Abseitsstellung dieser Menschen in unserer heutigen Leistungsgesellschaft. Gerade im Jahr der Behinderten sollte nicht nur etwas für diese getan werden, sondern es sollte vordringlichstes Ziel sein, daß man solche Behinderungen durch frühzeitigen Einsatz im Kreißaal durch gut ausgebildetes Personal vermeiden kann.

Insofern stellt sich also natürlich die Frage nach der Notwendigkeit der Veränderung des bereits bestehenden Modells. Nach Kostennutzen gerechnet würde auf lange Sicht dieses neue System sicher billiger kommen, ganz abgesehen von der effizienteren und schnelleren Versorgung durch diese Zentralisierung und Vereinheitlichung des Baby-Rettungstransport-systems.

Nebenberuflicher Mitarbeiter bei Wüstenrot.

Sie haben einen großen Bekanntenkreis oder viele geschäftliche Kontakte – oder beides: Profitieren Sie davon! Als nebenberuflicher Mitarbeiter im Wüstenrot-Außendienst.

Wir vermitteln Ihnen das notwendige Wissen über unser gesamtes Angebot. Richtig angewandt, kann Ihnen dieses Wissen einen netten Nebenverdienst bringen. Bei Ihrer Tätigkeit werden Sie von einem Wüstenrot-Fachmann unterstützt.

Schreiben Sie uns bitte oder rufen Sie uns an.

**Organisationsleiter
Dirk Hansen
Wittmannstraße 43,
6100 Darmstadt
Tel. 0 61 51 / 6 58 46**

wüstenrot
Der sichere Weg zum eigenen Heim

Jahresstatistik 1980 des ASB Darmstadt

Nachdem wir nunmehr die Jahresstatistik 1980 vorliegen haben, möchten wir auch unsere Mitglieder, Förderer und Freunde von den erstaunlichen Zahlen unserer Leistungsbilanz in Kenntnis setzen.

Insgesamt wurden 1980 75.280 Stunden Dienst geleistet. Davon 26.442 durch ehrenamtliche Helfer, der Rest von Zivildienstleistenden und 2 Hauptamtlichen.

Das bedeutet: Das ehrenamtliche Personal erspart dem ASB rund 12 hauptamtliche Mitarbeiter, die – nebenbei bemerkt – auch gar nicht bezahlt werden könnten.

Auf den Bereich **Krankentransport- und Rettungsdienst** entfallen 46.612 Stunden, davon wurden 22.428 ehrenamtlich erbracht.

Der stundenbeste Ehrenamtliche, Ulrich Meier, leistete allein 1716 Stunden – ein Wochen-durchschnitt von etwa 40 Stunden! Von 7.374 durchgeführten Krankentransporten waren 936 Notfalltransporte.

Bei 131 Sanitätsbetreuungen wurden 6.182 Stunden geleistet, dabei waren 691 Hilfeleistungen notwendig. Und wenn es auch manchmal nur Kleinigkeiten sind, die behandelt werden, rechtfertigen solche Zahlen doch die Anwesenheit von Sanitätären bei Sport und Großveranstaltungen.

In 135 Kursen (Sofortmaßnahmen, Erste Hilfe, Herz-Lungen-Wiederbelebung, Sanitätskurs) wurden 1951 Teilnehmer ausgebildet. 249mal wurde im Ärztlichen Notdienst Pfungstadt oder Eberstadt durch Helfer des ASB assistiert.

Einzige Neuanschaffung im Krankentransport: Ein Rettungswagen im Wert von rund 120.000,- DM!

Im Behindertentransport „**Fahrdienst für Behinderte**“, der vom ASB in Zusammenarbeit mit der Johanniter-Unfall-Hilfe durchgeführt wird, versahen Zivildienstleistende und Ehrenamtliche 14.300 Stunden Dienst. 4.744 Transporte wurden von den beiden Spezialfahrzeugen des ASB ausgeführt, 1.560 Fahrgäste waren Rollstuhlfahrer. 75 mal fuhren wir behinderte Kinder nach Neckargemünd in ein Rehabilitationszentrum.

Der Bereich „**Essen auf Rädern**“ hat 1980 die größte Expansion erfahren: Im Vergleich zum Vorjahr wurden etwa 12000 Essen mehr ausgeliefert, insgesamt 68.338, ca. 220 täglich. Eine gewaltige Zahl! Zu schaffen ist dies durch drei neue VW-Polo-Fahrzeuge, die auf den nunmehr 6 Essenstouren eingesetzt werden.

Bei 12.186 geleisteten Stunden schlägt hier das ehrenamtliche Engagement nur mit 542 Stunden zu Buche. Eigentlich ist es schade, daß eine so dankbare Aufgabe nicht recht gewürdigt wird; vielleicht manchem zu anstrengend oder nicht spektakulär genug.

Die Fahrzeuge des ASB Darmstadt – ihre Zahl schwankt ständig um 17 – legten im Jahr 1980 eine Gesamtstrecke von 440.199 km zurück.

Die Verantwortlichen des ASB können mit diesen Leistungen sehr zufrieden sein, und auch in der Öffentlichkeit können wir uns damit sehen lassen.

Für 1981 wird nun der lang ersehnte und dringend nötige Neubau der Rettungswache ins Auge gefaßt.

Köbi

Papier + Zeichen

Gieselberg

Wilhelminenstraße 5, am Luisenplatz

Zeichen + Malbedarf, Schul- + Bürobbedarf,
Spezialist für Schreibgeräte

Sanitätsdienste 1980

oder

Sind Ihnen die weißen Kerle eigentlich schon mal aufgefallen?

Eine besondere Sparte unserer vielfältigen Tätigkeiten ist bislang in unzureichendem Maß zu Wort gekommen:

Die Sanitätsdienste oder, wie wir sagen, die Sanitätsbetreuungen.

Es ist so alltäglich, daß es kaum auffällt.

Eine Massenveranstaltung. Einige Weißgekleidete, oft mit Funkgeräten, tummeln sich in der Menge. Im Hintergrund ein Krankenwagen.

Meist wird die Genehmigung einer großen Veranstaltung unter anderem von der Anwesenheit ausgebildeten Sanitätspersonals abhängig gemacht. Selbst beim Unterstliga-Spiel des FC Quetsche-Krumbach muß ein Sanitäter da sein.

In ihrer Not wenden sich die Veranstalter an die Sanitätsorganisationen: Könntet Ihr nicht kommen?

Natürlich wir kommen.

Ausgerüstet je nach Erfordernis: Mal ein einzelner Sanitäter mit einer kleinen Tasche oder einem glänzenden Köfferchen, mal 20 Helfer mit vier, fünf Fahrzeugen, einer großen Ambulanzausstattung, angefangen beim das Dach spendenden Zelt bis hin zum Beatmungsautomaten, Funkgeräten und einer eigenen Einsatzleitung. All das kann nur mit ehrenamtlichem Personal bewältigt werden – denn welcher Veranstalter wollte eine komplette Ambulanzstation mit vielen, vielen Helfern und Fahrzeugen bezahlen?

Nein, eine Spende ist meist alles, was wir erwarten können.

Warum aber – die Frage drängt sich auf – machen wir das überhaupt, wenn oft gerade so die Unkosten gedeckt werden können und ansonsten kein Vorteil für uns auf der Hand liegt?

Es ist der Reiz des Dabeisein-Wollens, des immer sofort Präsent-Seins, der den aktiven Sanitäter irgendwann mal packt.

Für viele junge ASBler ist die Sanitätsbetreuung der Einstieg in den Krankentransport- und Rettungsdienst.

Wer einmal den erlernten Fußstützverband anlegen kann oder hier ein Pflaster klebt, dort Blutdruck mißt, der entdeckt die Freude am Helfen-Können auch in den kleinsten Dingen.

Und Erfahrung kann man nebenbei halt auch noch sammeln.

Die Zahl der ganz großen Sanitätsdienste hält sich in Grenzen, ungezählte Male aber sind es die Fußballspiele, Reitturniere oder Rollschuhwettkämpfe der in Darmstadt und Umgebung ansässigen Vereine, die unsere Anwesenheit erfordern.

Wenn ich mal einige große Veranstaltungen des vergangenen Jahres aufzähle, werden Sie bestimmt ausrufen: Ach ja, und da war der ASB dabei?

Sehen Sie, so selbstverständlich ist das schon.

Die **Tour de France** rollte am 28. Juni 1980 durch Darmstadts Straßen. An der Sicherung der Strecke waren alle Hilfsdienste beteiligt. Der ASB stellte 5 Fahrzeuge und 22 Helfer.

Ein Riesenaufwand, wenn man alle anderen Helfer, Polizei- und sonstige Einsatzkräfte mitberücksichtigt.

Und die Radrennfahrer waren innerhalb von 10 Minuten alle vorbeigesaust, der Anhang in etwa einer Stunde. Die ganze Stadt war blockiert. Erinnern Sie sich?

Beim **Jugendtreffen der Deutschen Postgewerkschaft** vom 5. 9. bis 7. 9. 80 in Weiterstadt leisteten 16 Helfer des ASB insgesamt 327 Stunden Dienst, rund um die Uhr versteht sich.

Und mit 178 Hilfeleistungen (bei 3500 Teilnehmern an der Veranstaltung) scheint unser Kommen doch gerechtfertigt – oder sogar notwendig?

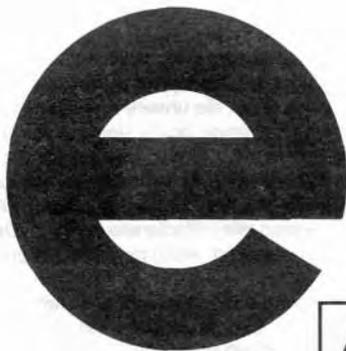
Auch beim **Motocross des MSC Weiterstadt** am 20. und 21. 9. 1980 in der Sandgrube an der Weiterstädter Straße waren wir dabei. Mit 25 Helfern, 4 Fahrzeugen und der großen Ambulanzstation. Und nicht zur Unrecht: Da ist was los, wenn die mutigen jungen Männer ihre knatternden Zweiräder besteigen und durchs hügelige Gelände rasen!

Zwei Unfallchirurgen, Dr. med. Erben und Dr. med. Hager, hatten sich uns zur Verfügung gestellt, und so konnten wir erstmals auch bei Training und Rennen je einen Arzt in unserem Helferteam begrüßen.



Gut ausgerüstete Helfer am Rande der Rennstrecke: (von links) Einsatzleiter Ulrich Meier, Dr. med. E. Erben und Rettungssanitäter Hans-Peter Seeger.

Wärme nach Maß
erdgas



Erdgas – Ihre Primärenergie,
sicher, bequem und umweltfreundlich.

Fragen Sie unseren Energieberater

SÜDHESSISCHE
GAS UND WASSER AG

6100 Darmstadt, Frankfurter Str. 100, Tel. 701-1
Beratungszentrum: Luisenplatz 4, Tel. 701246/7
Außenstelle Seligenstadt: Steinheimer Str. 47, Tel. (0 6182) 3655
Außenstelle Michelstadt: Bahnhofstr. 31, Tel. (06061) 5001



Wir kommen und beraten Sie kostenlos

Der **Papst** war da, jeder hat es gehört.

Und wir waren bei ihm in Mainz auf dem Flugplatz und haben unseren Freunden vom ASB Mainz ein wenig ausgeholfen, mit 5 Fahrzeugen und 30 Helfern.

Eine ganz schöne Schlamm Schlacht war das, von morgens 6 bis nachts um 1, und alle haben ehrenamtlich mitgemacht, spüren Sie das Engagement?

Wenn ich jetzt den dicken Ordner „Sanitätsbetreuungen 1980“ schließe und ihn zurück ins Regal neben den neuen stelle, hoffe ich, Ihnen den Grad und das Ausmaß unserer Aktivitäten auf diesem Gebiet ein wenig nahegebracht zu haben.

Und das nächste Mal bemerken Sie uns dann bitte wohlgefällig, wenn wir irgendwo Dienst machen, ja?

Köbi



30 Helfer des ASB Darmstadt leisteten Dienst beim Papstbesuch in Mainz.

Sanitätsdienst bei den Hessischen Meisterschaften im Dressur-, Springreiten und Fahren

Örtlichkeiten und Art der Veranstaltung:

Der Pfungstädter Reit- und Fahrverein richtete im letzten Jahr die Hessischen Meisterschaften aus.

Wie bei allen Veranstaltungen dieses Vereines wurde auch zu diesem Wochenende (29. – 31. 08. 80) der ASB gebeten, den Sanitätsdienst zu übernehmen.

Da es sich bei dieser Veranstaltung mit 150 Reitern, Pferden und insgesamt ca. 10.000 erwarteten Zuschauern um eine Großveranstaltung gehandelt hat, wurde eine Woche vor Beginn eine Ortsbesichtigung vereinbart.

Zusammen mit Frau Dr. Humbold vom Reiterverein sah sich der Einsatzleiter des ASB das Gelände an. Es handelte sich um das Gelände rund um die Pfungstädter Reithallen mit Dressurplatz, Springplatz, Abreiteplätzen, Stallzelt etc.

Eines der größten Probleme stellte das Geländefahren der Wagenpferde-Vierspanner dar, welches über 10 km mit 3 Schikanen ging.

Hier mußten mehrere Posten mit Funk stationiert werden.

Vorbereitungen personell und materiell:

Pro Tag wurden mindestens 10 Helfer eingesetzt. Diese setzten sich zusammen aus KTW-Fahrer und Beifahrer, PKW-Fahrer, Gerätewagen-Fahrer, Sanitätszeltbesatzung, sowie Fußstreifen.

Vor Ort wurde das Ambulanzzelt mit einer großen Ambulanzstation aufgebaut, alle Streifen mit Umhängetaschen versehen und Reservematerial wurde auf die Wagen geladen.

Der Funkbeauftragte D. Storch wurde um eine 11 m-Feststation und um alle tragbaren 11 m-Funkgeräte gebeten.

Alle Vorbereitungsarbeiten klappten hervorragend und am Donnerstagabend waren alle Fahrzeuge einsatzbereit.

Durchführung:

Am Springplatz wurde das Ambulanzzelt errichtet, der Gerätewagen und der PKW postiert.

Der KTW betreute zusammen mit 2–3 Helfern die Dressurplätze, die ca. 1 km Fahrweg entfernt lagen. Alle Plätze standen über 11 m-Funk in Verbindung. Der Funkverkehr wurde durch „freie Funker“ kaum beeinträchtigt, man zeigte Verständnis für unsere Aktion.

Beide Plätze standen mit der Leitfunkstelle Hessen-Süd über 4 m-Funk in Verbindung.

Während des Geländefahrens wurden an allen Schikanen Posten mit 11 m-Funk stationiert, die mit dem Zelt in Verbindung standen.

Die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Pfungstädter Reit- und Fahrvereins ließ nichts zu wünschen übrig, ebenso war die Verpflegung für unsere Helferinnen und Helfer sehr gut.

Zu bewältigende Arbeiten:

Es blieb das ganze Wochenende ruhig und unsere Samariter mußten nur dreimal Erste-Hilfe leisten. Bei einem Patienten wurde durch eine Kopfplatzwunde ein Transport ins Krankenhaus notwendig. Er wurde im Zelt ambulant versorgt, mit dem KTW ins Kreiskrankenhaus gefahren und wieder zurückgebracht.

Weiterhin wurden wir mehrmals um Kopfschmerztabletten und ähnliches gebeten.

Eingesetzte Helfer/Fahrzeuge, Dienststunden:

Insgesamt wurden 31 Helferinnen und Helfer des ASB tätig.

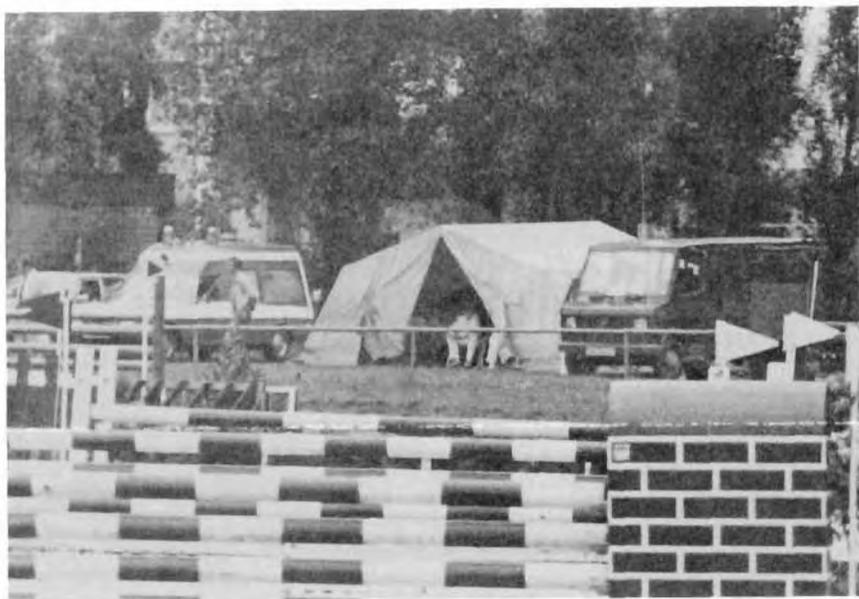
Fahrzeuge, wie erwähnt 1 PKW, Mercedes 300 D, 1 KTW, Mercedes 240 D, 1 Gerätewagen, Mercedes 207 D.

Die Samariterinnen und Samariter leisteten insgesamt 330 Stunden ehrenamtlichen Dienst.

Fazit:

Obwohl es zu keinem „schweren Fall“ in diesen drei Tagen kam, war man sich einig, daß eine solche Veranstaltung auch ein gut sortiertes, reichhaltiges Angebot durch einen Sanitätsdienst erfordert.

Wir hoffen auch in Zukunft auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Pfungstädter Reit- und Fahrverein.





Liebe Samariterinnen und Samariter,

aus beruflichen Gründen muß Alex Dieter seine Stelle als stellvertretender Jugendleiter zurückgeben und sich aus dem aktiven Dienst zurückziehen.

Wir danken ihm an dieser Stelle für seine geleistete Arbeit.

Da nun das Amt neu zu besetzen ist und auch die Ämter der Beisitzer und der Revisoren derzeit frei sind, ergeht hiermit die

EINLADUNG

an alle Samariterinnen und Samariter bis 25 Jahre zur

Jahreshauptversammlung

Tagesordnung: Neuwahl des stellvertr. Jugendleiters

Neuwahl der zwei Beisitzer

Neuwahl Revisoren

Datum: 1. Juni 1981

Uhrzeit: 19.30 Uhr

Ort: DA-Eberstadt, Oberstraße 9–11, beim Polizeirevier

Anträge müssen bis 4 Wochen vor der Versammlung
schriftlich vorliegen.

In der Hoffnung, Euch alle begrüßen zu können, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Suchland

Altennachmittag der Arbeiter-Samariter-Jugend:

Der Altennachmittag im Jahr 1980 fand am 7. 12. 80 statt. Vom Gemeindehaus der evangelischen Dreifaltigkeitsgemeinde aus unternahm die 35 Teilnehmer, darunter 3 Rollstuhlfahrer, zunächst eine Busfahrt nach Lindenfels. Bei wunderschönem Wetter fand die verschneite Odenwaldlandschaft großen Anklang.

Wieder in Eberstadt angekommen, gab es eine gemütliche Kaffeetafel im Gemeindehaus in der Stresemannstraße. Rolf Suchland zeigte eine Diareihe über die vielseitigen Aktivitäten des ASB Darmstadt. Eine Gruppe von Sängern der Darmstädter Kantorei bot weihnachtliche Chorwerke dar.

Nach abschließendem gemeinsamen Singen von Weihnachtsliedern wurden die meisten Gäste von den jungen ASJ-Helfern nach Hause gebracht.

Rfd



Samariterinnen im Krankentransport/ Behindertentransport

Man kann es immer wieder beobachten: Nicht nur bei Sanitätsdiensten setzte der ASB Darmstadt seit Beginn seiner Aktivität Frauen ein. Sie fahren Rettungs- und Krankenwagen, Behindertenfahrzeuge und arbeiten im Telefondienst.

Sicherlich sind Vorurteile bei Außenstehenden längst abgebaut, dennoch sehen sich Besatzungen des Rettungs- oder Krankenwagens hin und wieder unschönen Äußerungen über den Einsatz von jungen hübschen Samariterinnen ausgesetzt: „Das ist doch nur Angabe.“ und „Frauen auf einem Rettungswagen! Wo gibt's denn sowas?“ sind nur die mildesten.

Nun, bisher sind wir nicht durch besonders negative Handlungsweise in der Öffentlichkeit beim Einsatz von Frauen auf unseren Fahrzeugen aufgefallen.

Freilich müssen alle eingesetzten Mädchen und Frauen die ausbildungsmäßigen Voraussetzungen in gleichem Maße wie ihre männlichen Kollegen erbringen, und sie müssen auch einen Personenbeförderungsschein haben, wenn sie als Fahrerinnen eingesetzt werden wollen.

Nach mehrjähriger Erfahrung hat sich der Einsatz von Frauen jedoch bisher noch nicht nachteilig ausgewirkt, auch wenn gerade eine Frau einen der schwersten Unfälle mit einem Dienstfahrzeug hatte.

Dieser Unfall 1978 war jedoch nicht aufgrund der Tatsache zustande gekommen, daß gerade eine Frau den Rettungswagen zum Unfallzeitpunkt lenkte. Auch männliche Helfer geraten in solche Situationen und können dann in gleichem Maße Pech haben wie damals die Fahrerin. Eine Frau zeigt beim Einsatz im Umgang mit Kranken oder Verletzten oft mehr Einfühlungsvermögen und gibt insbesondere bei gynäkologischen Notfällen oder im Umgang mit weiblichen Patienten der Besatzung und der Patientin die letzte Sicherheit, die eine vernünftige Vertrauensbasis zwischen Patientin und den Helfern schafft. Nun kann eine Frau nicht immer nur als vielleicht einmal erforderliches Beiwerk auf einem Fahrzeug angesehen werden, das in schwierigen Situationen mal sein Können beweisen soll, sondern unsere Helferinnen wollten immer schon mehr: Sie wollten akzeptiert werden, verantwortlich eingesetzt und uneingeschränkt ihren Neigungen in den verschiedenen Dienstbereichen des ASB nachkommen können.

Als dann durch Rundschreiben der Bundesorganisation eine Verordnung des Bundesministeriums für Arbeit bekannt wurden, in deren § 11 die Frau vom Tragen von Lasten von mehr als 10 kg ausgeschlossen wurde, kam die technische Leitung zunächst zu dem Schluß, diese Verordnung über die Beschäftigung von Frauen auf Fahrzeugen (2. 12. 71, BGBl I S 1957), zu befolgen. Konkret bedeutet dies, daß Frauen nicht mehr als Fahrerinnen oder Beifahrerinnen auf den Kranken- und Rettungswagen eingesetzt werden dürften, denn bei einer Besatzung, bestehend aus Fahrer und Beifahrerin, muß ständig damit gerechnet werden, daß ein Patient getragen werden muß. Patienten von 20 kg und weniger sind selten, so daß in den meisten Fällen die Frau mehr als 10 kg zu tragen hätte. Was sich nach Bekanntwerden solcher Überlegungen bei unseren Samariterinnen tat, will ich an dieser Stelle verschweigen. Sicher war jedoch, daß eine solche Verordnung nicht befolgt werden konnte. Gemäß Artikel 12 Grundgesetz steht jedem Bundesbürger, also auch einer Frau, das Recht auf die freie Berufswahl zu. Aber welche Rettungsorganisation wird eine Frau hauptamtlich als Rettungssanitäter einstellen, wenn dann zusätzlich noch ein zweiter männlicher Kollege ständig dabei sein muß – denn die Frau darf ja nichts heben. Ein wichtiges allgemeines Gesetz zum Schutz der Frau wird hier im Einzelfall zum Hinderniß! Eine juristisch saubere Lösung – doch wo bleibt die Praxis? Ehrenamtliche Damen unterliegen selbstverständlich den gleichen Vorschriften wie hauptamtliche.

Die Erfahrung hat ferner gezeigt, daß unsere Samariterinnen ganz schön zupacken können wenn es sein muß und daß mitunter das schwache Geschlecht auch unter der bärtigen Bevölkerung zu suchen ist. Auch bei einer nur männlichen Besatzung geht nicht jeder Transport aus schwieriger Lage ohne zusätzliche Tragehilfe durch Kollegen eines weiteren Krankenwagens

ab. Wie bereits erwähnt: Es gibt beim ASB keinen Fall, in dem ein Patient nicht oder unzureichend versorgt worden wäre, nur weil eine Frau bei der Besetzung war. So hat beim ASB auch eine Frau eine Chance, nach abgeschlossener Ausbildung verantwortlich im Rettungsdienst eingesetzt zu werden. Und davon wird reger Gebrauch gemacht: Die Samariterinnen stehen ihren „Mann“. Über eine Erhöhung der Unfallquoten durch den Einsatz von Frauen im Krankentransport/Rettungsdienst liegen keine Erkenntnisse vor.

Rowi

Ein ganz normaler Transport?!

Erlebnis im Einsatz

„Sama Darmstadt 47, fahren Sie liegenden Transport von der Neurologie in Eberstadt ins Stadtkrankenhaus!“

Ein an sich ganz normaler Auftrag für die Besetzung des Rettungswagens. Doch die drei Sanitäter des ASB konnten zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen, was sie erwartete.

Unterwegs zwang sie ein Unfall zum Halten. Der Fahrer wollte sich nach Verletzten erkundigen, und die Beifahrer blieben bei dem Patienten.

„Verletzte?“

Einer, aber wo?“

Wild gestikulierend berichteten Passanten, daß der unfallverursachende Motorradfahrer blutüberströmt in eine der Seitenstraßen geflüchtet sei.

Beifahrer Lask, selbst Motorradfahrer, erbot sich über derartiges Verhalten, schnappte sich den Unfallkoffer und machte sich auf die Socken, um den Verletzten zu suchen. Jetzt konnte Uli Lask seine Fitness beweisen; denn mit dem Finden des Verletzten war es nicht getan. Erst nach einer wilden Hetzjagd konnte er gestellt werden.

Der Dank für diese Einsatzbereitschaft waren Beschimpfungen und der Versuch, den Sanitäter zu attackieren.

Mit sanfter Gewalt und viel Überredungskunst gelang es den Samaritern schließlich, den volltrunkenen Motorradfahrer zum mittlerweile eingetroffenen Notarzt bzw. anschließend zur Polizei zu bringen.

Der ganz „normale“ Transport wurde dann normal zu Ende geführt. Tags darauf stellte sich heraus, daß der Motorradfahrer die Maschine gestohlen hatte.

Winfried Zarges

Kurz gemeldet



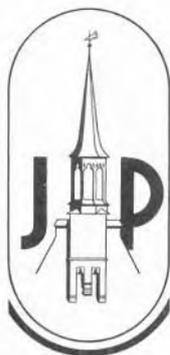
Einen neuen Krankenwagen im Wert von 75000,- DM konnte der ASB in Dienst stellen. Das Fahrzeug verfügt über eine ausgezeichnete Ausrüstung (auch für einen Arzt) und ist durch eine 300-Diesel-Maschine hervorragend als Einsatzfahrzeug geeignet. Auch der Komfort des liegenden Patienten kommt nicht zu kurz.

Köbi

Der neue Schichtführer der Leitfunkstelle Hessen-Süd, Dieter Bauer, besuchte den ASB und stellte sich einer Diskussion der Aktiven. Dieter Bauer hofft, durch derartige Gespräche die Zusammenarbeit zw. Leitstelle, Rettungsorganisationen und Notarztwagen nicht zuletzt im Interesse des Patienten weiter verbessern zu können.



FDP-Politiker besuchten den ASB. Sie wollen sich bei den zuständigen Stellen für den Neubau der Rettungswache Eberstadt verwenden. Das Bild zeigt links den stellvertretenden FDP-Stadterordnetenfraktionsvorsitzenden Dr. Dierk Molter und Stadtrat Heino Swyter, ebenfalls mit von der Partie war die stellvertretende Stadterordnetenvorsteherin Johanne Pfeng.



ILLIG'SCHE PAPIERFABRIK

6109 Mühlthal, Rheinstraße 38

Post: 6100 Darmstadt 13

Postfach 130 110

Erzeugnisse:

Fotografische Schutzpapiere

Nadelpapier

Schwarze Spezialpapiere

Schwarz und farbige Kartons

Technische Spezialpapiere

Briefumschlagpapier

Wahl des Vertrauensmannes der Zivildienstleistenden (ZDL)

Die ZDL des ASB Darmstadt haben einen neuen Vertrauensmann gewählt. Entsprechend der gesetzlichen Anforderungen stehen diesen drei Vertreter ihrer Wahl (ein Sprecher und zwei Stellvertreter) zu, die ihre Interessen gegenüber den Vorgesetzten vertreten. Wie viele andere Bestimmungen wurde auch diese Regelung aus den für Soldaten geltenden Gesetzen übernommen, um so die juristische Gleichwertigkeit beider diensttuenden Gruppen zu dokumentieren. Sie entspricht auch den Erfordernissen eines demokratischen Arbeitslebens; schließlich sind in nahezu allen Betrieben der Bundesrepublik Betriebsräte damit betraut, die Interessen der Arbeitnehmer wirksam zu vertreten. Da ein großer Teil der Aufgaben, die eine soziale Einrichtung wie z. B. der Arbeiter-Samariter-Bund erfüllt, von ZDL verrichtet wird, ist es gerechtfertigt, diesen auch die Möglichkeit zu geben, sich wie alle Arbeitnehmer zu verhalten und ihre Vertreter zu wählen. Mitte November 1980 wurde die Wahl abgehalten; ich versuche seit dieser Zeit zusammen mit meinen beiden Stellvertretern Jens Rönnefeldt und Thomas Lerch meinen Aufgaben gerecht zu werden.

Das Gesetz gibt dem Vertrauensmann eine dem Betriebsrat nur bedingt vergleichbare Rolle. So hat zwar der Dienststellenleiter bzw. dessen Vertreter alle die die ZDL betreffenden Angelegenheiten mit dem ZDL-Sprecher zu erörtern, sollten jedoch Anordnungen getroffen werden, die nicht die Zustimmung des Vertrauensmanns erhalten, können diese ohne weiteres durchgesetzt werden. Diese Einschränkungen der Rechte der ZDL ist eine Folge des besonderen Gewaltverhältnisses, dem die ZDL wie auch die Wehrpflichtigen unterliegen. Gerade an dieser Stelle erhebt sich jedoch die Frage, ob dies auch dem demokratischen Verständnis entspricht, dem sich unser Staat doch verpflichtet fühlt. Es ist durchaus eine lohnenswerte Aufgabe darüber nachzudenken, ob sowohl Soldaten wie auch ZDL nicht die gleichen Rechte zugestanden werden können wie Arbeitnehmern nach dem Betriebsverfassungsgesetz. Denn das traditionelle Verständnis vom Soldaten (und damit auch von ZDL), der nur strikten Gehorsam zu üben hat, sollte dieser Staat überwunden haben.

Einen Schritt voran in Richtung Demokratisierung unternahm der ASB Darmstadt, in dem er den Vertrauensmann zum Mitglied des Technischen Ausschusses (TA) machte. In diesem Gremium, das die eigentliche Arbeit des ASB festlegt, fehlte bisher ein Vertreter der ZDL, obwohl ein großer Teil der Aufgaben, die sich dem ASB stellen, von eben diesen ausgeführt wird. Hier im Sinne der ZDL Einfluß zu nehmen, ist sicherlich eine der bedeutsamsten Aufgaben des Vertrauensmannes. Letztendlich muß ihm aber das entscheidende Abstimmungsrecht vorenthalten bleiben, da der „Leitfaden für den Zivildienst“ (die für den Dienstablauf maßgebliche Verordnung) es einem ZDL ausdrücklich untersagt, über Entscheidungen der Dienststelle mitabzustimmen – dies wiederum ist eine Angleichung an die Soldaten, denen auch keine Mitbestimmung im militärischen Bereich zugebilligt wird. Immerhin bietet der ASB Darmstadt dem Vertrauensmann ein Vorschlags- und Rederecht für den TA, das gewährleistet, daß Probleme der ZDL im TA zur Sprache kommen und auch ihrem Vertreter die Möglichkeit gibt, persönlich vor den Ausschußmitgliedern für die ZDL einzutreten. Damit wurden sicherlich die gesetzlichen Möglichkeiten, die den ZDL diesbezüglich zustehen, optimal ausgenutzt. Wird nun die Stimme des Vertrauensmannes im TA nicht ungehört bleiben, so kann man durchaus von einer Verbesserung des oft zitierten „Betriebsklimas“ beim ASB sprechen.

Joachim Krestan
Vertrauensmann der ZDL

Rätsel

Buchstabenpuzzle

In dem folgenden Gewirr von Buchstaben sind 26 Wörter versteckt – waagrecht und senkrecht, vorwärts und rückwärts, ebenso wie diagonal.

Sind alle Wörter gefunden, bleiben einige Buchstaben übrig. Sie bilden, der Zeilenfolge entsprechend gelesen, den Lösungsspruch.

T	E	A	T	I	M	E	R	T	X	E
S	U	R	E	B	U	A	S	D	G	P
R	N	M	E	O	Z	L	A	N	A	I
E	T	I	A	G	R	A	U	A	L	L
G	E	N	I	E	U	Z	E	L	L	E
E	R	V	E	N	E	A	R	U	N	P
R	A	D	B	M	G	T	S	M	O	S
R	R	B	E	I	N	E	T	D	M	I
E	M	P	N	E	U	M	O	N	I	E
B	I	L	E	N	L	J	F	A	N	A
S	E	S	L	E	A	H	F	H	E	B

Der Lösungsspruch:

..... :

(Lösungswort siehe Seite 48)

Die Wörter:

Auge	Genie	Pneumonie
anal	grau	sauber
Arm	Haelse	Sauerstoff
Atem	Hand	Unterarm
Beine	Jod	Vene
Ebene	Land	Zelle
Epilepsie	Lunge	Zunge
Erreger	Miene	
Extremität	Mine	

LESERBRIEFE

Die Redaktion freut sich über Meinungsäußerungen jedweder Art. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht. Kürzungen behalten wir uns vor.

Betr.: Artikel „Die Zusammenarbeit des Sanitäters mit dem Arzt beim Herz-Kreislauf-Notfall“ in Ihrer Zeitschrift 12/80, Nr. 2

Sehr geehrter Herr Borgartz!

Unter Punkt 2 schreiben Sie: Bei gesicherter Asystolie (Null-Linie im EKG) gibt man drei Faustschläge auf die Brust direkt über dem Herzen. Zeigt die EKG-Monitor-Kontrolle keinen Erfolg, so beginnt man nun mit der externen Herzmassage. – Ob die Faustschläge erfolgreich sind, d. h. effektiv sind, kann man und darf man nicht mittels EKG-Monitor kontrollieren. Die Effektivität der Faustschläge kann nur über eine Pulskontrolle an den großen Schlagadern des Halses oder in der Leiste erfolgen. Die Gründe dafür sind folgende: 1. gibt es durch den praecordialen Faustschlag, der übrigens am günstigsten in der Gegend der Herzspitze erfolgen sollte, im EKG Wackelartefakte, die als elektrische Herzaktion fehlgedeutet werden können. 2. Auch wenn auf dem EKG-Monitor sicher eine elektrische Herzaktion nach dem Faustschlag zur Darstellung kommt, besagt dies noch nicht, daß es sich auch um eine effektive Herzaktion handelt.

Dr. med. Althoff
Facharzt für
Innere Krankheiten

Betr.: Sama Darmstadt 12/80, Seite 30: Schlechter Rettungsdienst in Deutschland!

An den Vorstand und die Redakteure!

Die Grundaussagen des Artikels sind richtig. Warum aber gerade den NAW Darmstadt als Negativbeispiel nennen. Gerade die NAW Ärzte von Darmstadt sind wohl noch die besten der schlechten Notärzte.

Ich traue dem NA gerade in Darmstadt Routine zu. Mehr als den Haus-Not-Ärzten, die nach festen Plänen ein oder mehrmals im Monat als Notärzte Dienst versehen. Wer in dieser Form die NÄ von Darmstadt angreift, müßte schon längst den ehrenamtlichen Nachtdienst beim ASB als unverantwortlich verboten haben. Wer nur einmal in der Woche auf dem RTW fährt, kann keine Routine bekommen.

Christian Ehm

Schildbürgerstreich?!?

Es ist zwei Uhr nachts. Das Thermometer zeigt ein paar Grad unter Null an, es schneit, und ein eiskalter Wind weht. Ein Wetter, bei dem man nicht einmal einen Hund vor die Tür jagen würde. Aber dennoch sind ein paar Leute unterwegs. Vor dem Klinikgebäude steht ein Krankenwagen. Zwei warm angezogene Sanitäter fahren eine Trage mit einem Patienten an ihr Auto. Bei näherem Hinsehen fällt auf, daß der Patient nur ein dünnes „OP-Hemdchen“ anhat und nur notdürftig mit einer Decke zugedeckt ist. Der Patient ist gerade frisch operiert worden – Vollnarkose – Ein schwerkranker Mensch!

Ja, aber warum wird dieser Patient denn ausgerechnet nach einer solchen schweren Operation mit einem Krankenwagen gefahren? Ist etwas Unerwartetes passiert? Handelt es sich um eine dringende Verlegung?

Nein, die Erklärung für diesen scheinbar ungewöhnlichen Vorgang ist ganz einfach: Es handelt sich um einen ganz normalen Krankentransport. Dieser bedauernswerte Mensch wird nur zu seinem Bett auf die Station gebracht. Reine Routinearbeit.

Sie fragen, ob das wahr ist? – Ja, leider. – Wo? – In Eberstadt!!!

Patienten der Augenklinik und der Hals-Nasen-Ohren-Klinik werden nach dem operativen Eingriff mit einem Krankenwagen zu ihren Stationen zurückgebracht.

Sie fordern eine sofortige Änderung? – Leider stehen alle Häuser schon. Eine bauliche Änderung wird also nicht möglich sein. Die Verlegung einer kompletten Station aus dem Gebäude der Neurologie in das Gebäude der Kinderklinik, zeigt jedoch, daß Umorganisationen möglich sind.

Warum ist es also nicht möglich, die entsprechenden Stationen in das gleiche Haus zu legen, in dem auch der Operationssaal sich befindet? Zu große Kosten können kaum ein Hinderungsgrund sein, denn durch den Wegfall der Krankentransportkosten kann ein erheblicher Kostenfaktor wieder eingespart werden. Tagsüber steht ohnehin ein klinikeigener Transporter zur Verfügung. Hier würde sich das Kostenproblem nur verlagern. Nachts würden aber nicht nur die Kosten für den Krankentransport wegfallen, es würde auch nicht mehr der einzige Rettungswagen im südlichen Raum Darmstadt durch derartige Transporte blockiert.

Ich hoffe, daß sich bei den verantwortlichen Stellen irgendjemand mal finden wird, der in der Lage ist, sich in die Situation eines frisch Operierten zu versetzen. Es geht mir vorrangig um diese haarsträubenden Zustände in der Eberstädter Klinik, die eigentlich allen bisherigen Erkenntnissen in der Versorgung frisch Operierter Lügen strafen. Obwohl der finanzielle Aspekt bei diesem momentanen Mißstand auch nicht zu verachten ist. Nicht zuletzt wird Benzin gespart.

Wahrscheinlich wird eine annehmbare, humanere Lösung so lange auf sich warten lassen, bis einer der Verantwortlichen selber mal an „Ohrensausen“ erkrankt. Oder muß erst wieder etwas „passieren“, bis man sich einmal ernsthafte Gedanken zu diesem Thema macht?.

Jens Rönfeldt



**Ihr Partner
für
Qualitäts-Drucke**



**DRUCKEREI
GOTTFRIED SCHEID**

**Frankfurter Landstraße 195
6100 Darmstadt - Arheilgen
Telefon (06151) 3 1041-42**

Sanitätsdienst beim Lauf zur Deutschen Amateurmeisterschaft im Moto Cross

Die Sanitätsdienste sind eine Aufgabe, der sich der ASB Darmstadt seit seinem Bestehen stark gewidmet hat. Bei Veranstaltungen aller Art lernen „neue“ Samariterinnen und Samariter alle erdenkliche Hilfeleistungen in der Praxis kennen. Immer sind erfahrene Helferinnen und Helfer dabei, um unterstützend und anweisend tätig zu werden.

Trotzdem haben die Sanitätsdienste leider einen leicht negativen Aspekt bei den vielen Helfern, denn interessante Veranstaltungen wie das Jim-Clark-Gedächtnisrennen in Hockenheim oder ein Moto-Cross-Rennen oder aber eine Betreuung bei einem Zeltlager mit 3000 Leuten sind sehr selten. Hingegen die Dienste auf einem Sportplatz, einer Sporthalle oder ähnliches kommen jedes Wochenende vor, und auch diese Dienste müssen besetzt werden, denn viele Vereine in Darmstadt und im Landkreis rechnen fest mit dem Einsatz des ASB.

Da der ASB inzwischen für seine Gründlichkeit bekannt ist, wird er immer öfter zu großen Veranstaltungen gerufen, um dort den Sanitätsdienst zu versehen.

So war es auch bei dem Lauf zur Deutschen Amateurmeisterschaft im Moto Cross am 20. 9. und 21. 9. 1980 in Weiterstadt.

In diesem Bericht wollen wir einen Überblick über die Organisation, die Durchführung und die Probleme einer so großen Betreuung geben. Im Monat Juli erhielten wir die offizielle Anforderung des Weiterstädter Motorsportclubs. Nach einer Rücksprache mit dem Veranstalter war uns klar, daß wir mit 2 Krankenwagen, einem Gerätewagen, einem Mannschaftswagen und einem PKW anrücken mußten. Es war ein Sanitätszelt zu stellen und mindestens 25 Helferinnen und Helfer plus einem Arzt mußten täglich Dienst machen.

Durch einen Aushang auf der Wache suchten wir, wie immer, die Helfer, den Arzt versuchten wir durch Mundpropaganda zu finden, das Material bereitet normaler Weise keine Probleme, es ist immer einsatzbereit, ebenso die Fahrzeuge.

Aber, wie der Zufall spielt, wurde die Vorbereitungsarbeit erheblich erschwert. Unser Zelt war bei einer Betreuung zwei Wochen vorher stark ramponiert worden, der Mannschaftswagen befand sich nicht mehr in unserem Fuhrpark, ebensowenig der Gerätewagen. Funkgeräte für die Streckenposten waren nicht vorhanden, da der ASB sich die Anschaffung teurer 2 m-Funkgeräte nicht leisten kann (2000,- DM/Stück).

Dies waren die Probleme denen ich, Rolf Suchland, als Einsatzleiter des ASB gegenüberstand. 15 Helfer fanden sich ohne Mühen durch den Aushang auf der Wache, darunter erfahrene Samariterinnen und Samariter. Die restlichen wurden durch die Telefondienste „angeworben“. Personell alles klar? Denkste, ein Arzt wird benötigt. Also: telefonieren, suchen, werben. Eine Woche vor der Veranstaltung stand fest, daß Herr Dr. Hager und Herr Dr. Erben ihre Freizeit dem ASB schenken und bei der Veranstaltung als Rennarzt ihren Dienst versehen.

Sämtliche Ambulanzeinheiten und tragbare Einheiten wurden von Samariter Desiré gecheckt, vervollständigt und zurechtgestellt. Samariter Meier, der auch vor Ort die Einsatzleitung übernahm, kümmerte sich um die Beschaffung eines Zeltes und der Funkgeräte. Das Fahrzeugproblem wurde schnell intern gelöst.

Die Zusammenarbeit klappte prima!!!

Zwei Tage vor dem Rennen besuchte ich nochmals das Fahrgelände, um die endgültige Stationierung des Zeltes, der Fahrzeuge und der Helfer zu planen. Dies war aus organisatorischen Gründen leider nicht machbar, da das Gelände erst am Tag des Rennens fertiggestellt wurde. Am Tage der Veranstaltung rückten wir wie folgt aus: 2 KTW, lang hoch, ein PKW, ein Material/Mannschaftswagen, 25 Helfer. Das Zelt wurde aufgebaut, die Krankenwagen wurden an zwei Punkten stationiert, die Streckenposten wurden eingeteilt.

Vom ersten Tag gibt es recht wenig zu berichten. Es gab zwar einige Stürze, besonders in der Klasse der Motorräder mit Beiwagen sah dies erschreckend aus, aber der ASB mußte nur wenig aktiv werden. Da man den Tag nicht vor dem Abend loben soll, waren wir vorsichtig mit Hochrechnungen für den zweiten Tag. Dieser begann, wie der erste mit strahlendem Sonnenschein.

Bei den ersten Probeläufen und dem Pflichttraining geschah außer einigen Stürzen nichts, und wir dachten schon, daß diese Veranstaltung ohne große „Arbeit“ vorübergehen wird. Beim ersten Wertungslauf jedoch stürzte der führende Fahrer in der ersten Kurve, die nachfolgenden Fahrer überfuhren ihn teilweise, und als unsere Helfer bei ihm waren, stellte sich heraus, daß er eine schwere Verletzung an der Hand davongetragen hatte. Hier zeigte sich, daß die Streckenposteneinteilung hervorragend war. Die erste Helferin war nach 3 Sekunden am Ort, der Arzt nach 10 Sekunden. Nach der Versorgung an Ort und Stelle wurde der Fahrer in die Poliklinik nach Darmstadt gefahren.

Bei den noch folgenden Stürzen wurde der ASB noch einige Male tätig. Es wurden mehrere Schürfwunden, thermische Verletzungen wie Hitzestau, eine Rippenfraktur, eine Knöchelfraktur und einige andere Verletzungen versorgt. Immer waren Helferinnen und Helfer des ASB in Sekundenschnelle zur Stelle.

Vor allem die Gruppe an der ersten Kurve mußte mehrmals springen, denn hier kamen die Fahrer noch im Pulk an, und Stürze waren keine Seltenheit. Wie auch am Vortage kam es zu den spektakulärsten Unfällen bei den Beiwagen-Gespanssen. Wenn ein Beifahrer seinen Wagen während der Fahrt verläßt oder sich ein ganzes Gespann überschlägt, bleibt einem schon kurz das Herz stehen, und man wundert sich, daß alles recht glimpflich abläuft.

Nach dem Rennen wurden wir vom Veranstalter noch zu einem Glas Bier eingeladen, und wir konnten folgende Zahlen vorlegen: Eingesetzte Helfer: 25; eingesetzte Fahrzeuge: 4; Einsatzstunden: 250; Hilfeleistungen: 17, davon wurden 2 Krankentransporte durchgeführt.

Wie immer wurde nach der Veranstaltung „klar Schiff“ gemacht, d. h. alle Fahrzeuge wurden gesäubert, die Ambulanzeinheiten aufgefüllt und verplombt. Danach trafen sich ein Großteil der Helfer zu einer Abschlußbesprechung bei „Bob“ in der Arche Noah. Bei eins, zwei Gläßchen Federweißen wurde Manöverkritik gehalten.

Nur bei einem Punkt gab es Kritik: Ein paar betrunkene Zuschauer hatten sich in unflätiger Weise in unsere Arbeit eingemischt und einen Streckenposten mit Worten, die hier nicht wiederzugeben sind, bedacht.

Ansonsten wurde festgehalten, daß die Planung, die Zusammenarbeit bei der Durchführung und auch die nötige Nachbereitung gut geklappt hatten.

Unser Dank gilt dem Veranstalter für sein gezeigtes Vertrauen (und die gute Verpflegung, jeder Helfer klagte über sein Mehrgewicht), Herrn Dr. Hager und Herrn Dr. Erben für Ihre Einsatzbereitschaft, dem ASB Dieburg, Frankfurt, Offenbach und Höchst, die mit der Stellung von Helfern, Funkgeräten und Zelt geholfen hatten, sowie allen Helferinnen und Helfern des ASB Darmstadt, ohne deren Hilfe diese Aktion nicht möglich gewesen wäre.

Der ASB wird auch weiterhin sein Möglichstes tun, um allen Anforderungen auf dem Gebiet der Sanitätsdienste gerecht zu werden.

Rolf Suchland

Kurz vor Redaktionsschluß:

Aus der Traum

Den Traum von einer neuen, warmen, festen Unterkunft schon im nächsten Winter können die Samariter in Eberstadt vorerst auf Eis legen: Nachdem nun endlich und mit absoluter Sicherheit feststeht, daß das Land Hessen sich an den Kosten für eine von dort selbst für erforderlich gehaltene Rettungswache in Eberstadt nicht beteiligt und trotz intensiver Verhandlungen mit dem Kreis Darmstadt-Dieburg eine angemessene Beteiligung an den veranschlagten Baukosten von 1 1/4 Millionen DM im gleichen Umfang wie die Stadt Darmstadt, nämlich ca. 270.000,- DM, nicht zu rechnen ist, müssen die Samariter umplanen, weil die vorliegenden Pläne nicht finanziell zu realisieren sind.

Von einem bestimmten Bedarf kann man beim ASB nicht mehr ausgehen, man muß nach den möglichen Finanzierungsgegebenheiten planen, in dem Wissen, daß spätestens in 10 oder 15 Jahren der ASB wieder auf der Suche nach Finanzhilfen für einen Ausbau und eine Erweiterung der Unterkunft sein wird. Sicherlich würde sich auch die Stadt Darmstadt neben einem Zuschuß in Höhe von 200.000,- DM und der Gestellung des Grundstückes im Werte von ca. 70.000,- DM in größeren Umfang beteiligen, wenn insbesondere der Kreis Darmstadt-Dieburg zu einem höheren Baukostenzuschuß als 110.000,- DM bereit wäre. Dies geht aus einer jüngsten Mitteilung des Bürgermeisters Seffrin und des Stadtkämmerers Blöcker hervor. Die Stadt Darmstadt nämlich ist berechtigterweise der Meinung, daß die Leistungen des ASB mit ca. 7500 Krankentransporten, davon ca. 1000 Notfälle im Jahr, ca. 70.000 Essen auf Rädern, mehr als 130 Bereitschaftsdiensten bei Veranstaltungen aller Art, ca. 5000 Fahrten im Fahrdienst für Behinderte, ca. 2000 Ausbildungen im Jahr, zu mindestens 50% im Kreisgebiet erbracht werden.

Bürgermeister Seffrin schreibt in seinem jüngsten Brief wörtlich: An eine weitere Unterstützung durch die Stadt kann nur gedacht werden, wenn auch der Landkreis seine finanzielle Hilfe verstärkt.

Derzeit sieht der ASB jedoch keine Möglichkeit, ein offenes Ohr beim Kreis zu finden. Sämtliche bisherigen Bemühungen, die teilweise in Verzweiflungsrufen an die Öffentlichkeit endeten, änderten nichts an der Haltung des Kreises gegenüber dem ASB: Es bleibt bei knappen 10% der zuschufähigen Baukosten.

Etwas mutlos und bedrückt gehen die Planer und Organisatoren beim ASB daher an die Erstellung neuer Pläne, die insbesondere geplante Unterkünfte für Zivildienstleistende nicht enthalten. Denn, obwohl die Unterbringung der ZDLs ein von politischer Seite gewünschter Fakt ist, geben die Förderungsrichtlinien des Bundesamtes für den Zivildienst nur wenig Unterstützungsmöglichkeiten her: 20% eines festgelegten Höchstsatzes von 25.000,- DM pro Zivildienstplatz werden höchstens als Zuschuß gezahlt, weitere 20% als verbilligte Darlehen: Aussichten, die für einen Verein, der keinen Gewinn macht und seine Kosten für erbrachte Leistungen nur auf Kostendeckung ausrichtet, nicht gerade rosig sind, denn die restlichen 60% der Baukosten müssen von ihm alleine aufgebracht werden.

Mit einer beschnittenen, bescheidenen Planung hofft nun der Vorstand des ASB Darmstadt, noch in diesem Jahr mit dem Bau seiner Unterkunft auf städtischem Gelände beginnen zu können.

Rowi

Ausbildungstermine:

1) Sofortmaßnahmen am Unfallort:

April

04. 04. 1981, 18. 04. 1981

Mai

02. 05. 1981, 16. 05. 1981, 30. 05. 1981

Juni

13. 06. 1981, 27. 06. 1981

Ort:

Darmstadt-Eberstadt,
Oberstraße 9 – 11,

Zeit:

jeweils von 8.00 – 14.00 Uhr

2) Erste-Hilfe-Lehrgang

auf Anfrage beim ASB

M1 (theoretische Ausbildung des Rettungssanitäters):

Laut Aussage von RK Gießen sind alle Termine bis Mai besetzt.

09. 06. 1981, 15. 06. 1981

M2 (klinisches Praktikum):

30. 03. – 10. 04., 13. 04. – 24. 04., 27. 04. – 08. 05., 11. 05. – 22. 05., 25. 05. – 05. 06.,
09. 06. – 19. 06., 22. 06. – 03. 07.

M3 (Lehrrettungswachenpraktikum)

Jederzeit einsatzbereit und dienstbereit – der ASB Darmstadt.

M4 (Abschlußlehrgang)

11. 05. – 15. 05., 29. 06. – 03. 07.

Fortbildungstermine sind über die Wache zu erfragen.

Lösungswort:

Sozial und mobil: ASB

**Mit diesen DUGENA Quartz müssen Sie nicht
auf Sportliches einsteigen.**

Aber Sie können.



DM 378,-

DM 255,-

Einerseits signalisiert das Design lässige Eleganz:
in Edelstahl und besonders aktuell in Bicolor (Edelstahl und
Goldalage). Andererseits besticht die Technik durch
ihre Zuverlässigkeit: ganggenau mit einer Abweichung von nur
 ± 5 Sekunden pro Monat und wasserdicht bis 30 m Tiefe.
Sie können's also auch ganz schön sportlich angehen.



Die DUGENA Collection finden Sie in ausgewählten Fachgeschäften
mit der roten Dreiecksuhr.

1F 6267 F

Postvertriebsstück.

Gebühr bezahlt.

Anschrift: Arbeiter-Samariter-Bund,
Kirnberger Straße 11, 6100 Darmstadt